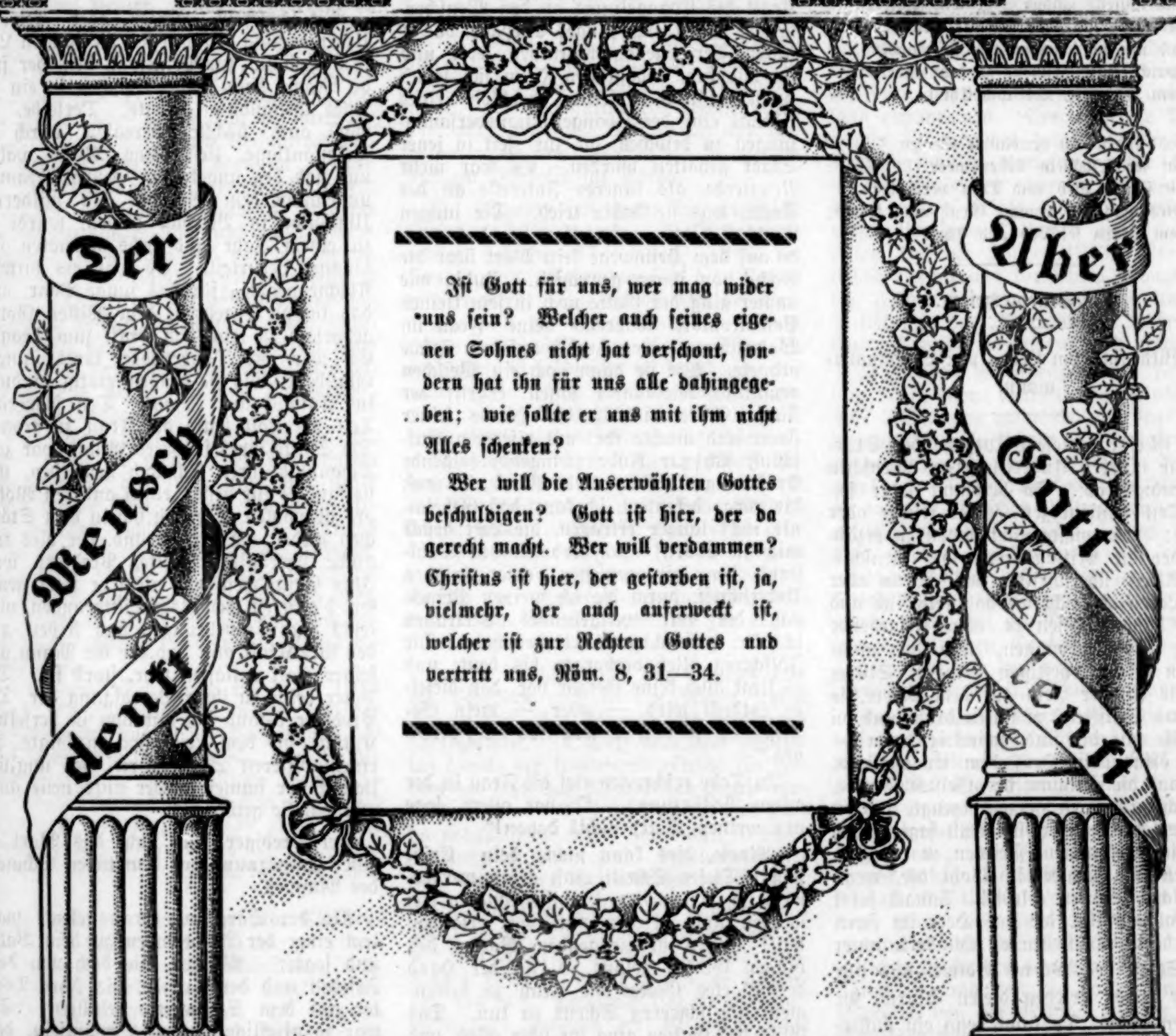
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. Scottdale, Pa., 3. Juni 1914. No. 22.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Dem Herrn sei Lob und Ehr'.

Von J. Sturm

Und aus den Lüften hör ich's klingen:
Und aus den Lftenn hör ichs, klingen:
Die Vöglein regen ihre Schwingen
Im morgengoldnen Wolkenmeer.
Und ihre Sprache ist ihr Singen,
Und aus den Lüften hör' ich's klingen:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

Und bunte Blumen seh' ich blühen,
Umwogt von grünem Halmenmeer,
Und ihre duft'gen Kelche glühen,
Und ihre Sprache ist ihr Blühen:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

'Und tausend goldne Sternlein wandern
Bei Nacht auf dunklem Aethermeer,
Und wie sie kommen, wie sie wandern,
Spricht eines grüßend zu dem andern:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

Und finden sich verwandte Seelen
Auf wechselvollem Lebensmeer,
Die sich in Lieb' und Treu' vermählen,
Wird auch der fromme Gruß nicht fehlen:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

In Sturmeszeiten.

Ein Bild aus dem Leben von L. Himmelmann.

Es ist eine erwiesene Tatsache, daß Stürme zur inneren Ausreifung des Menschen notwendig sind. So bekommt jeder seinen Teil Sturmeszeit, sei es früher oder später; wer wüßte nicht davon zu erzählen, der die Mittagsgrenze des menschlichen Alters überschritten hat? Wenn aber dein Leben vielleicht bis dahin lieblich und ruhig dahingeflossen ist, ohne tiefgehende innere Erschütterungen, und du mußt Sturm erleben, heftigen Sturm, Sturm wie die Jünger Jesu auf dem Meere, so daß das Schifflein zu sinken droht und du und die mit dir sind, schier verzagen — dann öffne dein Herz dem Evangelium, höre auf die Stimme des Geistes Gottes, das sich an deinem Herzen bezeugt, und du wirst erleben, was Jesus einst sagte: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert!" Wohl dir, wenn du solchen Sturm erlebst! Danach folgt die Sabbathstille, die das Herz im Frieden erhält. Es stehen oft Hunderte unter dem Schall des Wortes Gottes, und nur wenige davon erleben diesen Sturm, die anderen nicht. Do kann denn ein äußerlich glückliches Heim, dem bisher jeder Mißton trüber Lebensumstände fern geblieben, plötzlich in eine Stätte der Tränen und des Leids verwandelt werden. Es war so schön, so ruhig, so lieblich, aber das Evangelium wirft dies vermeintliche Glück in Trümmer und nimmt dem Herzen alles, was es hatte, für die eine köstliche Perle — Frieden mit Gott durch Christum. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden! Die Erfahrung bezeugt es tausend- und abertausendmal, daß das Evangelium nicht allein neue Menschen schafft, sondern auch neue Lebensanschauungen. Wie könnte es sonst sein, daß ein Mensch auf einmal bereit wird, es koste, was es wolle, das zu tun, was ihn nach der früheren Lebensanschauung in seinem Ansehen vor den Menschen heruntergesetzt ud verwerflich gemacht hätte, und das zu offenbaren, was er sonst wohl, je nach Umständen, in jahrzehntelanger, stummer Qual in seinem tiefsten Innern verborgen hielt?

Nachstehendes Erlebnis mag dem geneigten Leser etwas von der wunderbaren Kraft des Evangeliums an den Menschenherzen zeigen. Ein junges Ehepaar, das in guten Vermögensverhältnissen lebte und im hübschen, behaglichen Heim sich seines jungen Glücks erfreute, beschloß eines Abends eine der Evangelisationsversammlungen zu besuchen, die zur Zeit in jener Stadt gehalten wurden. Es war mehr Neugierde, als inneres Interesse an der Sache, was sie dahin trieb. Die jungen Leutchen hörten aufmerksam zu, doch wurde auf dem Heimwege kein Wort über die Sache von ihnen gewechselt. Ruhig wie immer ging der Gatte noch in sein kleines Privatcontor, während seine Frau im Wohnzimmer einen Imbiß auf dem Tische ordnete. Wie sie dann noch ein Weilchen gemütlich beieinander saßen, ergriff der junge Gatte plötzlich die Hände seiner Frau und machte ihr, mit eisernem Entschluß sich zur Ruhe zwingend, folgende Eröffnung: „Meine liebe Marie, ich muß dir etwas bekennen, ich kann das Geheimnis nicht länger ertragen, die Last drückt mich zu Boden! Ich verdanke den Wohlstand, den wir genießen, einer falschen Unterschrift, durch die ich meinen Principal, der mir weitgehendes Vertrauen schenkte, getäuscht und betrogen habe. Die Fälschung blieb verborgen bis heute und es liegt auch keine Gefahr vor, daß dieselbe entdeckt wird — aber — mein Gewissen ist erwacht, ich will und muß bekennen."

Zu Tode erschrocken rief die Frau in der ersten Bestürzung: „O, vor allem, [illegible] nur meinem Vater nichts davon!"

„Marie, dies kann nicht dein Ernst sein! Dieser Schritt muß getan werden, wenn ich von meinen Gewissensqualen frei werden und Frieden mit Gott erlangen will!" Den überzeugenden Worten des jungen Gatten gelang es, an der Hand des Wortes Gottes die Frau zu bestimmen, den schweren Schritt zu tun. Das Glück des Gatten ging ihr über alles, und sein heiliger Ernst und die feste Entschlossenheit, unter allen Umständen Gottes Willen zu tun, senkte einen tiefen Stachel in ihr eigenes Herz.

Am folgenden Morgen gingen sie zusammen zum Vater, im voraus auf sein heftiges Zürnen, seine bitteren Vorwürfe gefaßt. Der Sturm war stärker, als sie erwartet hatten.

Als der Schwiegersohn sein Bekenntnis vorgebracht, brach der alte Herr in wilden Zorn aus. Mit Gewalt wollte er ihm verbieten, dem Principal ein offenes Geständnis zu machen, damit nicht so schreckliche Schmach über ihn und die ganze Familie gebracht werde. Marie wollte sich besänftigend ins Mittel legen, aber der aufs höchste empörte Vater war im Augenblick für keine weitere Regung zugänglich. „Wenn du deinen Mann in seiner Absicht, dem Principal die Schuld zu bekennen, unterstützest, so sind wir geschiedene Leute, ich werde dich nicht mehr als meine Tochter anerkennen!"

Mit diesen harten Worten schnitt er der Tochter jede weitere Einwendung ab und verließ das Zimmer.

Mit schwerem Herzen, aber getreuer Ueberzeugung begaben sich die jungen Leute ungesäumt zum Principal, dem der junge Mann dann ohne Umschweife ein offenes Geständnis ablegte. Derselbe, obwohl aufs höchste überrascht durch die Selbstanklage, ließ keine Milde walten und gab den ungetreuen Geschäftsbeamten ungesäumt dem Gericht. Da mildernde Umstände in Betracht kamen, wurde er zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Es war ein bitteres Abschiednehmen für das junge Paar, aber das innige Begehren, dem Willen Gottes gehorsam zu sein, gab Kraft zum Tragen. Es war die Feuerprobe ihres jungen Glaubens, und sie gingen mutig hindurch im Aufblick auf Jesum. Den schwersten Teil der Last hatte die Frau zu tragen. Die Stätte ihres früheres Glücks war zum Schauplatz ihrer Schmach geworden, und sie fand es für besser, einen anderen Wohnort zu wählen. Sie ließ sich in dem Städtchen nieder, wo der Freund, der dies tragische Erlebnis erzählte, Prediger war. Ihre Gesundheit war nie sehr stark gewesen, die tiefen Gemütserschütterungen, vielleicht auch Entbehrungen und Arbeit, rieben ihre Kraft auf, und ehe ihr Mann aus seiner Haft entlassen war, starb sie. Der Vater reiste zu ihrer Beerdigung her. Der Prediger befand sich mit ihm in derselben Kutsche, die dem Leichenwagen folgte. In einem bitteren Schmerz rief der unglückliche Vater immer wieder aufs neue aus: „Er hat sie getödtet!"

Der Prediger fand nicht das Wort zu einer Entgegnung vor dem tiefen Schmerz des Mannes.

Als der Sarg ins Grab gesenkt war, trat einer der Anwesenden zu dem Vater und sagte: „Wüßten Sie doch von dem Frieden und der Freude, die Ihre Tochter auf dem Sterbebette erfüllten! Sie war so glücklich in dem Bewußtsein, daß sie ihrem Gatten beigestanden hatte, seine Schuld zu bekennen und Frieden mit Gott und Menschen zu erlangen. Sie freute sich so kindlich, bald zu ihrem Heiland zu kommen."

Diese Botschaft machte einen tiefen Eindruck auf den Vater und brachte eine gro-

Fortsetzung auf Seite 20.

Die Mission im Jahre 1913.

Japan.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers, des Herrn Sekretär Oldham aus der internationalen Missionszeitschrift; übersetzt und gekürzt von H. Pauls, Lemberg.

Korea.

Korea, das ja nach dem russisch-japanischen Kriege unter Japans Obrigkeit kam und dann ganz dem japanischen Reiche eingefügt wurde, war seit 1906 Zeuge einer großen Erweckung der dortigen Christenheit.

In den beiden letzten Jahren ist jedoch die weitere Ausbreitung dieser Erweckung durch einen **Prozeß gegen hervorragende christliche Führer** sehr gehemmt worden. Gegen Ende des Jahres 1911 wurden über 100 Japaner unter dem Vorwand verhaftet, daß sie eine Verschwörung gegen die leitenden japanischen Beamten gebildet hätten. Unter den Verhafteten waren über 80 Christen, darunter Baron Yun, der wohl der hervorragendste Christ in Korea ist. Die Verhandlung schleppte sich fast ein ganzes Jahr und am 28. September 1912 wurden 105 von den Gefangenen zu 5—10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Das Urteil wurde auf Grund von Aussagen gefällt, die nach den Behauptungen Vieler unter der Folter gemacht wurden; und dieser Vorwurf, die Folter angewandt zu haben, ist nicht überzeugend widerlegt worden.

Die höhere Instanz hat dann am 20. März 1913 die meisten der Verurteilten freigesprochen, doch ihrer sechs, und unter ihnen Baron Yun, nicht; und diese Urteile wurden schließlich am 9. Oktober 1913 vom obersten Gerichtshofe bestätigt. Diejenigen, welche die verurteilten Männer kennen, sind von ihrer Unschuld überzeugt, und es bleibt der Eindruck, daß andere als rechtliche Gründe das Urteil bewirkt haben.

Nach dem ersten Urteil im Jahre 1912 machte sich eine Abnahme in der **Zahl der Taufbewerber** und in der Beobachtung des Christentums geltend. Doch dem folgte eine Vertiefung des geistigen Lebens in der Kirche, die noch anhält. Auf Dr. Motts Conferenz im März 1913 in Säul wurde berichtet, daß während des letzten Jahres mehr als 11,000 Taufen stattgefunden hätten.

So hält **die Bewegung zum Christentum** hin in Korea an und die zu einem Missionsrat zusammengeschlossenen Missionare der verschiedensten Gesellschaften haben sich dahin geäußert, daß noch 35 männliche und 33 weibliche Missionare in Korea nötig sind.

China.

Das Jahr 1912 hat einen neuen Abschnitt in der Geschichte Chinas eröffnet. Am 9. Oktober 1911 begann die **chinesische Revolution,** welche im Februar 1912 mit der Abdankung des Keiserhauses der Mandschu endigte und die Errichtung einer Republik erwirkte. Wenn die neue Regierung auch noch vor vielen Schwierigkeiten steht, so bezeichnet sie doch den endgiltigen Eintritt Chinas in eine neue Entwicklung nach westlichen Ideen.

Die ganze Weltgeschichte bietet kein anderes Beispiel einer Umwälzung, die so gründlich und weitreichend wäre, und soviel Millionen Menschen beeinflußt.

Welche **Stellung** die Republik zur **alten Konfizius-Religion** einnehmen wird ,ist noch nicht ganz klar. Die kaiserlichen Opfer haben aufgehört. Der Himmelsaltar soll samt seinenLändereien anderweitig verwendet werden Die amtlicheKonfuzius-Verehrung ist abgeschafft und die Schriften des Konfuzius sind aus dem Lehrplan der Volks- und Mittelschulen gestrichen, was ungeheuer weitreichende Veränderungen bewirken muß. Mit erschreckender Schnelligkeit breiten sich nun aber auch Religionslosigkeit und Unglaube in republikanischen und revolutionären Kreisen aus. Dies alles, sowie die Unsicherheit und Unbestimmtheit der Lage sind ein dringender Ruf zur Fürbitte für China.

Um Fürbitte hat sogar die chinesische Regierung selbst gebeten. Sie hatte angeordnet, daß der 27. April 1913, ein Sonntag, als **Gebetstag** für die Nation gefeiert werde. Die Stadthalter der Provinzen und die hohen Beamten Chinas waren angewiesen, an diesem Tage die christlichen Gotesdienste zu besuchen; und nicht nur in China, sondern auch in Amerika und in Groß-Britanien ist der 27. April 1913 als Gebetstag für China gefeiert worden. Die Regierungskreise haben sich durch diesen Vorschlag vielleicht das Wohlwollen des christlichen Westens sichern wollen. Doch ist daraus zu ersehen, daß das früher als fremde Religion so verachtete Christentum in den höchsten Kreisen die Anerkennung gefunden hat, daß es eine der Kräfte ist, die zur Wohlfahrt des Volkes beitragen.

In der Bekämpfung des Opiums sind die Behörden auch in den beiden letzten Jahren mit aller Strenge und erfolgreich vorgegangen. 14 Tage nach dem Gebetstag konnte der Unterstaatssekretär für Indien im britischen Abgeordnetenhause verkünden, daß die Einfuhr Opiums nach China endgiltig aufgehört hat.Damit ist eines der unglücklichsten und bedauernswertesten Kapitel der Weltgeschichte zu Ende.

In der ersten Hälfte des Jahres 1913 schien es, daß die Kirche in China vor einer **weit offenen** Türe stehe. Als ein schlagender Beweis hierfür wurde es angesehen, daß in die geweihten Bezirke des Himmelsaltars während der 10 ersten Tage des Januar freier Eintritt gestattet, und daß den Kirchen von Peking erlaubt wurde, auf der obersten Platform dieses Tempels christliche Predigten zu veranstalten, und so wurde zum ersten Male der Name des Sohnes, der den Vater offenbart hat, an der heiligen Stelle verkündet, wo Jahrhundertelang durch den Kaiser die Anbetung des Volkes dem obersten Herr'n des Himmels dargebracht worden ist.

Von vielen Teilen des Landes wurde berichtet, daß man in steigendem Maße das Christentum kennen lernen wollte. Die Verbreitung der **heiligen Schrift** übertraf schon im Jahre 1912 alle früheren Jahre und überstieg an Bibeln, neuen Testamenten und Bibel-Teilen die Zahl von 4½ Millionen; und während der ersten 9 Monate von 1913 wurden vom Bibelhaus in Schanghai 314,000 Bände mehr verbreitet, als in 5 Perioden des Jahres 1912. Besoders merkte man die Bereitschaft zu lernen den gebildeten Klassen an. Auf den **evangelistischen Versammlungen**, die Dr. Mott und Herr Eddy in den ersten Monaten des Jahres 1913 in 14 der wichtigsten Städte hielten, sind wohl 35,-000 verschiedene Personen gewesen. Von diesen haben 7000 das Versprechen unterzeichnet, die Evangelien zu studieren, täglich um Erkenntnis zu beten, und sobald als Verstand und Gewissen es erlauben, Christum als persönlichen Herrn und Heiland anzunehmen. Der christliche Verein junger Männer hat dann an sehr vielen Regierungsschulen Vorlesungen für Beamte und Studenten veranstaltet, und hat damit rechten Erfolg gehabt. Indessen beziehen sich diese Tatsachen meist auf den ersten Teil des Jahres 1913. Die politische Verwirrung der letzten Monate mit den Folgen der Gegenrevolution und der Auflösung des Parlements haben den Ausblick wieder verfinstert und getrübt.

Dr. Motts Conferenzen im Februar und März haben weitgehenden Einfluß in zwei Richtungen ausgeübt. Erstens wurde ein großer Fortschritt zur **Einigkeit** und zu gemeinsamen Arbeiten erzielt; denn es wurde ein Fortsetzungskommitee für China aus einflußreichen Missionaren und chinesischen Christen gebildet. Zwei Sekretäre, nämlich ein Missionar und ein chinesischer Pastor, haben sich ganz in den Dienst dieses Kommitees gestellt; auch wurde empfohlen, die Namen der verschiedenen christlichen Confessionen in China abzuschaffen und den gemeinsamen Namen „christliche Kirche in China" anzunehmen.

Zweitens haben die Konferenzen wieder bessere **Beziehungen** zwischen der Mission und der aufstrebenden **chinesischen Kirche** hergestellt. Sie fanden zu einer Zeit statt, da sich in der chinesischen Kirche das Bestreben regte, sich von der Aufsicht der Ausländer frei zu machen. Dr. Motts Konferenzen haben zunächst den Missionaren gezeigt, wie tüchtig die chinesischen Christen schon mitarbeiten; auch wurde eindrücklich, daß die Entwickelung der chinesischen Kirche doch von der größten Wichtigkeit ist, und daß die ganze Arbeit ja schließlich von der Mission auf die Kirche übergehen muß.

Was das **Schulwesen** anbetrifft, so ist die Entwickelung der staatlichen Schulen durch all die politischen und finanziellen Schwierigkeiten sehr gehindert worden. Nicht einmal die erste riesige Aufgabe, Lehrer für die neuen Schulen mit den modernen Lehrplänen auszubilden, hat ernstlich in die Hand genommen werden können. Da hat die christliche Mission rich-

tig Gelegenheit, dem chinesischen Volke willkommene Hilfe zu bringen und ihr Schulwesen vom Kindergarten und von der Volksschule an bis hinauf zur Universität schnell auszubauen.

Eine **Zahl anderer Ergebnisse** des Missionslebens Chinas, welche zu beschreiben hier nicht Platz ist, sollen nur kurz erwähnt oder in dieser Uebersetzung ganz ausgelassen werden. Die **ärztliche** Mission kann berichten, daß es jetzt 500 Missionsärzte in China gibt, und es ist ein Plan für die einheitliche Entwickelung und Stärkung dieses Zweiges im ganzen Reiche aufgestellt worden. Die **römisch-katolische Kirche** zählt in China schon fast 1½ Millionen Getaufte, wozu noch fast ⅕ Million Taufbewerber kommen. Die Zahl der Priester wird mit 2224 angegeben. Auch die katholische Kirche ist eifrig bemüht, ihr Schulwesen und besonders die höhern Schulen weiter zu entwickeln.

So steht die christliche Kirche in China vor einer offenen Tür und vor vielen Schwierigkeiten. Das ermuntert und treibt zu fleißiger Arbeit und zu treuer Fürbitte.

Niederländisch- und Hinter-Indien.

Die **Massenbewegung** zum Christentum unter den 5 bis 10 Millionen Animisten in Niederländisch-Indien breitet sich schnell aus, und die Missionare sehen sich Gelegenheiten gegenübergestellt, für welche die vorhandenen Arbeiter und Mittel nicht ausreichen.

Die **rheinische Mission** berichtet für das letzte Jahr von mehr als 14,000 Taufen bei den Bataks auf Sumatra, sodaß die christliche Gemeinde jetzt in diesem Volke mehr als 130,000 Personen umfaßt, von denen 7000 früher Mohammedaner waren.

Auf Java zeigt sich unter den 30 Millionen Mohammedandern eine bemerkenswerte Bewegung, die wirtschaftliche Lage des Volkes zu heben. Dadurch sind günstige Gelegenheiten für Schularbeit und für ärztliche Mission vorhanden. Doch ist es möglich, daß die Mission in eine schwierige Lage kommt, weil in Holland die sogenannten christlichen Parteien, Protestanten und Katholiken bei den letzten Wahlen in der Minderheit gewesen sind. Auch droht die Gefahr, daß sich die oberen Klassen der javanischen Gesellschaft den Materialismus der westlichen Zivilisation aneignen, ohne etwas von deren geistlichen im Christentum liegenden Wurzeln zu verstehen oder anzunehmen.

In **Siam** hat die Missnon der Presbyterianer (Reformierten) von Amerika viele Ermutigungen erfahren. 600 und 1000 Personen sind in den beiden letzten Jahren der christlichen Kirche hinzugefügt worden; und die Bereitwilligkeit, auf das Evangelium zu hören, soll größer sein, als je.

Die Conferenz, welche Dr. Mott in Singapore abhielt, hat mit Nachdruck geltend gemacht, daß von der gegenwärtigen Missionsarbeit weite Gebiete in Niederländisch- und Hinterindien **noch gar nicht erreicht** werden, und daß das Werk sowohl unter den Mohammedanern wie unter den Heiden noch viel eifriger aufgenommen werden sollte.

Indien.

Die wichtigste Tatsache für die Mission in Indien ist gegenwärtig die weit verbreitete **Massenbewegung** der vom Hinduismus unterdrückten Klassen zum Christentum. In vielen Teilen des Landes sind die Kräfte der Mission völlig unzureichend für die vielen, welche in die christliche Kirche aufgenommen werden wollen. So ist im Pandschab die Zahl der Christen im letzten Jahrzehnt von 37,000 auf 163,000 gewachsen. So berichtet die Schleswig-Holsteinische Mission aus einem **Bezirk** der Madras-Präsidentschaft von 800 Heidentaufen und fast 8000 Taufbewerbern, und so geht die Massenbewegung durch das ganze Land.

Unter den aus diesen unterdrückten Klassen Gewonnenen hat sich die sittliche und **geistige Lage** wesentlich gebessert; und es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß da wo das Werk an den unterdrückten Klassen am erfolgreichsten gewesen ist auch die zu einer Kaste gehörenden Hindus am meisten bereit sind, die Botschaft des Evangeliums zu hören und anzunehmen.

So ist auch, während sich die Klassen, die außerhalb des Hinduismus stehen, nach dem volleren und freieren Leben ausstrekken, das das Christentum ihnen eröffnet, auch die **hinduistische** Gesellschaft selbst in Bewegung gekommen. Das zeigt sich nicht nur in den politischen Unruhen, sondern auch in dem Entstehen einer ausgesprochen indischen Literatur und Zivilisation. Dieser Geist der Bewegung, ist eine günstige Gelegenheit, die kaum weniger wichtig ist, als die Massenbewegung.

Bei solch günstigen Gelegenheiten ist die **missionarische Besetzung** des Landes noch lange nicht vollständig genug. Durch die 7 bedeutenden Conferenzen, die Dr. Mott Ende 1912 in den Hauptstädten Indiens abhielt, wurde zudem Folgendes festgestellt: Im ganzen Lande gibt es noch 159 Polizeibezirke, in denen kein einziger Christ wohnt, und die zusammen 19 Millionen Einwohner haben. Viele der Eingeborenen Staaten sind noch ohne einen einzigen Reichsgottesarbeiter In manchen Distrikten ist nur ein Missionar für eine Bevölkerung von 1 bis 2 Millionen vorhanden. Allein in der Bombay-Präsidentschaft wohnen von den 25 Millionen Einwohnern 10 Millionen in solchen Gebieten, die von der Mission noch kaum berührt sind. Auch die 60 Millionen Mohammedaner Indiens sind noch nicht wirklich erreicht.

Von **Erfolgen** der letzten Zeit sollen hier nur einige aufgeführt werden. Die Conferenzen, welche Dr. Mott Ende 1912 in Indien veranstaltete, haben zu neuem Zusammenschluß der missionarischen Kräfte geführt. Von den verschiedenen Gesellschaften selbst sind gemeinsame Missionsräte für die einzelnen Provinzen ernannt worden; und Vertreter dieser Missionsräte bilden wiederum einen Nationalrat für ganz Indien. Es ist zu erwarten, daß dieser Zusammenschluß die Stoßkraft der Mission verdoppeln wird. Die **christliche Studentenbewegung** hat sich im Januar eine neue Verfassung in der Absicht gegeben, den Indern selbst mehr Anteil an der Leitung zu übertragen. Die rein-indische **„National-Missions-Gesellschaft“** hat einen Bericht über ihr sechsjähriges Bestehen veröffentlicht; sie unterhält jetzt auf 5 Arbeitsfeldern 24 Missionare, von denen 13 Akademiker sind. Die anglikanische Kirche hat vor einem Jahre den ersten Inder zum Bischof weihen lassen und derselbe ist in Tinnevelly mit Begeisterung begrüßt worden.

Was das **Schulwesen** anbetrifft, so tut die englische Regierung alles, was sie kann, um dasselbe zu fördern Ihre eigenen Schulen sind leider religionslos und werden es auch wohl bleiben; doch unterstützt sie auch das Missionsschulwesen, erklärt, „daß die Regierung in Indien in erster Linie die Absicht habe, den Charakter von Lehrern und Schülern zu bilden“ und bezeichnet die Religion und moralische Unterweisung als das „ohne Frage wichtigste Erziehungsproblem der Zeit.“ Die Zahl der **Mädchen,** welche Unterricht empfangen, ist im letzten Jahrzehnt von 2.5 auf 5% aller im Schulalter befindlichen Mädchen gestiegen.

Die christliche Erziehung ganz Indiens wird jetzt in der Hauptsache durch die folgenden **3 Strömungen** beeinflußt:

1. durch das Hineinströmen der Massen in die christliche Kirche, was ein Niedrigerwerden des durchschnittlichen Bildungsstandes zur Folge hat;
2. durch die drängenden ernsten Anforderungen, welche an die Erziehungsanstalten und Institute der Mission gestellt werden, und
3. durch das in ganz Indien weit verbreitete Streben nach Schulen.

Da muß die Kirche vor allem so schnell wie möglich für eine starke Vermehrung der geeigneten Lehrkräfte sorgen.

Wer darf im christlichen Sängerchor singen?

Weil diese Frage schon so oft aufgeworfen worden ist und, trotzdem sie verschiedererseits beantwortet wurde, doch immer wieder auftaucht, so wollen wir dieselbe mit des Herrn Hilfe noch einmal in Betracht ziehen. Im Lichte des göttlichen Worts hat sich ja schon manches aufgehellt, was zuvor dunkel und verworren schien, und so wird es uns ohne Zweifel auch mit dieser Frage gehen; das Wort Gottes bringt sie zur Ruhe. Sobald wir das: „So spricht der Herr“, vernehmen, sind die vielen, verschiedenen und oft so verderblichen Menschenmeinungen außer Kurs gesetzt. „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es uns und macht klug die Einfältigen“, Psl. 119, 130. Sein Wort macht froh und weise, es bereitet Freude und gibt Weisheit. — zwei höchst begehrenswerte Schätze für jedes Herz und für jeden Geist. Wer möchte diese Schätze nicht haben? Wo ist ein menschliches Wesen, das nicht von

Herzen froh und klug sein möchte? Nun dann muß die Quelle der Freude und Weisheit aufgesucht werden; das teure Wort muß offenbar werden.

So muß auch die Gesangessache mit ihren Problemen (zu lösenden Aufgaben) in das volle Licht des göttlichen Wortes gestellt werden, ehe dieselbe mit freudiger Gewißheit des göttlichen Wohlgefallens gedeihen kann. Wie kleine Kinder am liebsten im hellen Sonnenschein spielen und fast traurig werden, wenn die Sonne sinkt und die hereinbrechende Dunkelheit ihren kindlichen Spielen ein Ende bereitet, so geht es auch den Kindern des Lichts. Ihre größte Freude ist es, im vollen Licht des geoffenbarten Wortes ihres himmlischen Vaters zu leben. Ob sie arbeiten oder ruhen, singen oder schweigen, lehren oder lernen, alles wollen sie am liebsten im vollen Sonnenschein der heiligen Schrift tun. Auf das Wort Gottes ist ja auch schon teilweise hingewiesen worden, z. B. im Sängerbote", und das ist recht. Wer auf die Sonne zeigt, ist ein Kind des Lichts, nur schien es nicht genügend oder ausreichend getan worden zu sein. „Mehr Licht, mehr Licht!" rief ein sterbender Dichter und dasselbe Bedürfnis auch bezüglich der „überschriftlichen" Frage machte sich weiter geltend.

Andrerseits fand seiner Zeit auch ein längerer Artikel aus Deutschland im Sängerbote Aufnahme, welcher das Thema „Müßen alle Mitglieder unsers Vereins (das heißt Gesangvereins) Gläubige sein?" behandelt, und dasselbe wird ohne jede Heranziehung der heiligen Schrift in verneinendem Sinne beantwortet. In der ganzen Behandlung ist auch nicht eine einzige direkt auf Gesang bezugnehmende Bibelstelle zur Begründung herangezogen worden. Der Schreiber hat das wahrscheinlich nicht für nötig gefunden. Sollte uns solch ein schriftarmes, ja, wie wir später sehen werden, schriftwidriges Menschenzeugnis nicht nachdenklich machen und beunruhigen? Sollte das recht sein, die Gesangessache, welche doch solch weiten Raum im christlichen Gottesdienst einnimmt, nach eigenem Gutdünken und dazu mit solcher Entschiedenheit abzufertigen, da doch unser Herr und Meister immer wieder bei gegebener Gelegenheit auf die Schrift hinwies und so oft wiederholte: „Habt ihr nicht gelesen?" — „Wie liesest du?" u. s. w.

Ist es, nebenbei bemerkt, nicht auffallend und charakteristisch für unsere Zeit, daß eine Frage, wie sie „überschriftlich" angedeutet ist, überhaupt ernstlich, d. h. als eine Frage, die noch erst entschieden werden müsse, aufgeworfen wird? Wie geht das zu, da doch fast in jedem Hause eine Bibel ist? Für Kinder Gottes, die ihre Bibel fleißig lesen und dieselbe mit ungeteiltem Herzen glauben, gibt es solche Frage gar nicht; sie werfen solche Fragen nicht im Zweifel auf. Sie wissen ihres Vaters Willen aus der Schrift. Aufgeworfen wird die Frage von solchen, welche das Wort Gottes vernachlässiget haben und dadurch in Dunkel und Zweifel darüber geraten sind. (Nicht umsonst ist uns gesagt, daß wir nicht richten sollen. Ed.) Völlig unbeachtet bleibt diese Frage von denjenigen, welche das Wort Gottes geringschätzend beiseite schieben und selbstgewählten Sternen folgen. Diese fragen **nicht lange**, ob es auch recht sei, wenn Gläubige mit Ungläubigen, Kinder Gottes mit Kindern der Welt zusammen im Christlichen Chor singen, und ob Gott, der Herr, seine Segensfülle zurückhält oder nicht zurückhält. Es wird mehr die technische Seite, d. h. die Stimmfähigkeit, äußere Stimmfertigkeit usw., des Sängers in Betracht gezogen, als die geistliche Seite, d. h. ob der betreffende Sänger oder die Sängerin **wirklich** wiedergeboren ist oder nicht. Es wird mehr auf den gesangestüchtigen Mund, als auf ein gesangberechtigtes und geisterfülltes neues Herz geschaut.

Soviel steht jedoch bei allen Kindern Gottes und auf jeden Fall fest, daß wenn diese Frage überhaupt klar, gründlich und endgiltig zu beantworten ist, dieses nur durch den Mund des Herzens geschehen kann. Alle Fragen von gottesdienstlicher Bedeutung finden im göttlichen Worte ihre richtige, gesunde und gesundmachende Lösung. Könnten nur alle diejenigen, die sich zum Volke Gottes zählen, dieses festhalten und das bißchen Menschenverstand, das uns nach dem Sündenfall noch geblieben ist, demutsvoll und ehrfurchtsvoll unter den erhabenen und unfehlbaren, lichthellen und erleuchtenden Gotteswillen beugen. Wie rasch würden dann alle Zweifel und alle Streitigkeiten schwinden! Wie schnell würde die Besserung wachsen! Wie bald würde der Kampf beendet und der Sieg des Kreuzes und der Auferstehung errungen sein! Zu diesem Siege verhelfe der Herr sein Wort auch durch die nachfolgenden schwachen Zeilen.

In der Beantwortung der oben gestellten Frage wollen wir **beide Testamente reden lassen,** sowohl das Alte, als auch das Neue, und zwar das Alte auf Grund folgender neutestamentlicher Aufforderungen: 1. Kor. 10, 6. 11; Röm. 15, 4; 2. Tim. 3, 15—17; 2. Pet. 1, 19. In all diesen und mehreren andern Schriftstellen werden neutestamentliche Gläubige auf die Beobachtung alttestamentlicher Schriftwahrheiten hingewiesen. Wie weit nun das Alte Testament ins Neue und das Neue Testament ins Alte hineinreicht, darauf können wir bei dieser Gelegenheit nicht näher eingehen. Es genügt uns hier laut angeführter Schriftstellen zu wissen, daß wir ohne das Alte Testament nicht fertig werden. Der Wille Gottes zu unserer persönlichen Seligkeit, zur Ausbreitung seines Reiches durch innere und äußere Mission, durch Predigt, Gesang, u. s. w. kommt in beiden Testamenten zum Ausdruck.

Bezüglich der **Auslegung des Wortes** tun wir wohl, nach dem Vorgang des Herrn und seiner Apostel, das Alte Testament zur **Bekräftigung** und nicht zur **Entkräftung** des Neuen heranzuziehen; das Alte ergänzt und bestätigt das Neue in jeder wichtigen Lebensfrage (nicht umgekehrt? Ed.). Wo und in welchen Punkten das Neue Testament über das Alte hinausweist, ist uns in ausdrücklichen Reden Jesu und in den Lehrbriefen der Apostel nahe gebracht worden. So ist z. B. der alttestamentliche Opferdienst, Waschung, zeremonielle Priestereinweihungen, und manches andere, das in dem Opferleben und in dem Opfertode Christi seine Erfüllung fand, abgetan; nicht so hingegen geistliche Uebungen: Gebet, Gesang, Predigt und vieles andere. Das kommt noch fort und fort in dem Opferleben der Glieder Christi zu Erfüllung. Und wie das neutestamentliche Gebet nicht unter den alttestamentlichen Standpunkt gesunken ist, sondern durch Christum höhere Bedeutung und Kraft gewonnen hat, so ist es auch mit der Predigt und dem Gesange; alles erhält neue Weihe, Lebenskraft und Läuterung durch den Heiligen Geist. Weiter können wir diesmal auch bei diesem so wichtigen Gegenstand der Auslegung des Wortes nicht verweilen; um mehr Raum für den eigentlichen Zweck dieser Zeilen zu gewinnen.

Um nun die Frage eingehend zu betrachten, wollen wir zuerst und zwar „reichlich" das Wort Gottes darüber reden lassen (Kol. 3, 16.) Der werte Leser Zions ist herzlich gebeten, alle Schriftstellen, die etwa nicht voll wiedergegeben, sondern nur angedeutet sind, selber nachzulesen. Später kommen wir dann noch dazu, **einige Einwände** anzuhören und als Auswüchse der Schriftvernachlässigung abzuweisen.

1.

1. Im Lichte der hier folgenden Bibelstellen wollen wir besonders drei Hauptgedanken bezüglich des Gesanges erwägen und die Schriftstellen der größern Klarheit und Uebersichtlichkeit wegen je um einen der drei Grundgedanken gruppieren.) Ein fortlaufendes Nachlesen der betreffenden Schriftworte von Mose bis Offenbarung Johannes, ohne irgendwelche Einteilung führt übrigens zu demselben Ergebnis. In beiden Fällen stellt die heilige Schrift dieselbe Wahrheit heraus.

Achten wir 1 auf die **Bedeutung des Gesanges.** Der geistliche, oder wie wir es neutestamentlich ausdrücken dürfen, der christliche Gesang ist zunächst ein **Ausfluß der Dankbarkeit für erfahrene Hilfe.** 2. Mos. 15, 21: Da sang Mose und die Kinder Israel dies Lied dem Herrn und sprachen: Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Roß und Mann hat er in's Meer gestürzt. Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen; er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben" u. s. w. Richt. 5, 1. 2: „Da sang Debora und Barak, der Sohn Abinoams zu der Zeit, und sprachen. Vers 2: Lobet den Herrn, daß Israel wieder frei ist geworden u. das Volk willig dazu gewesen ist." u. s. w. 2. Sam. 22, 1 und 49. 50: „Er hilft mir aus von meinen Feinden. Du erhörest mich aus denen, die sich wider mich setzen; du hilfst mir von den Frevlern. Darum will ich dir danken, Herr unter den Heiden und deinem Namen lobsingen," u. s. w. Psl. 28, 6. 7:

„Gelobet sei der Herr; denn er hat erhöret die Stimme meines Flehens . . . mein Herz ist fröhlich und ich will ihm danken mit meinem Liede." Jak. 5, 13; Offb. 5, 8—10.

Solche Stellen der Schrift, deren es viele gibt, sagen uns, daß der geistliche Gesang ein Lobpreis Gottes für erfahrene Hilfe ist. Wir werden später noch auf einige dieser Schriftworte zurück kommen. Neben den Dankliedern gab es freilich auch Bittgesänge, wie verschiedene Psalmen zeigen: diese oben waren aber ebensowohl wie die Danklieder ausschließlich Eigentum, Ausfluß und Vortrag des Volkes Israels, des alttestamentlichen Gottesvolkes.

Ferner ist christlicher Gesang ein **Trieb des Heiligen Geistes.** Neben andern weisen folgende Schriftworte darauf hin: 1. Chron 25, 1—7 (nach der Elberfelder Uebersetzung, V. 1): „Und David und die Obersten des Heeres sonderten von den Söhnen Asaphs und Hemons und Jedutuns solche zum Dienst ab, welche weissagten (d. h. sangen, getrieben durch den Geist Gottes) mit Lauten und Harfen und Cymbeln" u. s. w. 1 Kor. 14, 15 . . . „Ich will Psalmen singen im Geist und will auch Psalmen singen mit dem Sinn." Eph. 5, 18. 19: „. . . werdet voll Geistes und redet unter einander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in euren Herzen."

Dann läßt uns die Schrift auch erkennen, daß das geistliche Lied eine **Gnadengabe Gottes ist.** Gesangesgabe der Stimmorgane mag ein Wiegengeschenk des Schöpfers sein; aber das geistliche Lied ist ein Gnadengeschenk des Erlösers, z. B. Psl. 30, 12. 13: „Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen; du hast meinen Sack ausgezogen und mich mit Freude gegürtet, auf daß dir lobsinge meine Ehre, und nicht stille werde." Psl. 40, 4: „Und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott" u. s. w Psl. 51, 17: „Herr, tue meine Lippen auf daß mein Mund deinen Ruhm verkündige." Jes. 43, 21: „Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen."

Aus den bis jetzt angeführten Stellen ersehen wir die Wichtigkeit des geistlichen Liedes als einen Ausfluß der Dankbarkeit des Volkes Gottes für persönliche erfahrene Errettung, als eine Frucht der treibenden Kraft des Heiligen Geistes und als eine Gnadengabe Gottes an die durch ihn befreiten Seelen. Wenn wir die Bedeutung des geistlichen Liedes im Lichte solcher Bibelstellen sehen, müssen wir doch fragen: Ist es möglich, daß ein ungeretteter Mensch dasselbe von Grund seiner Seele mitsingen kann? Hat er den Auszug aus dem Sklavendiensthaus Egyptens erlebt? Hat er die neuschaffende Kraft Gottes an seinem Herzen erfahren, so daß sein Mund in heiligen Lobgesängen überströmend geworden? Hat der Geist Gottes von seiner ungewaschenen Seele Besitz ergriffen und sie zu lieblichen „geistlichen Liedern" gestimmt? Hat der Herr ihm wirklich" ein neues Lied in seinen (vielleicht noch lästerfröhnenden) Mund gegeben?" Muß er nicht bei den meisten christlichen Liedern, welche er vorträgt, lügen, gleichviel, ob er mit seinen Gedanken dabei ist oder nicht? Denken wir z. B. an Lieder wie: „Ich bin dein, o Herr," — „Mein Jesu, lieber hab' ich dich," — „Seele, auf, ich will's verkünden," — „Ich habe nun den Grund gefunden" oder: „Einst war ich ganz in Sünden tot," — „Hier ist nicht mein Vaterland," — „Ich sing' ein frohes Jubellied, ich bin von Sünd' erlöst," u. s. w. — Wenn solche Lieder von unwiedergebornen Seelen in christlichen Chören vorgetragen werden, von Seelen, die unter dem Druck von unvergebener Sündenschuld einhergehen, die noch nicht des Herrn Eigentum geworden, die noch nicht „den Grund gefunden" und kein „frohes Jubellied" von der Erlösung von Sünden erhalten haben! — Laßt uns nicht so irren, sondern bei der Schrift bleiben, oder zu derselben zurückkehren. Ehe z. B. David Psl. 51, 17 seinen Mund zu Lobgesänger öffnen konnte, mußte Gott ihm denselben erst zu Bußgebeten öffnen und als das geschehen war, mußte er warten, bis Gott ihm seine Lippen (V. 17) zum Lobpreis öffne. Wenn Gott den Mund des Menschen nicht öffnet, wenn niedrige Beweggründe oder nur Mitmenschen ihm denselben öffnen, dann macht er seinen Mund umsonst auf, dann gehts denselben Weg rückwärts, irgendwelche Dinge oder Mitmenschen werden ihm denselben auch wieder schließen. — Das „neue Lied" (Psl. 149. 1; 40, 4) fängt erst beim neuen Leben an.

Dieses führt uns zu dem nächsten Hauptgedanken, wie weiter oben angedeutet. Wir betrachten 2. **Die Sänger des geistlichen Liedes.** Hier kommen wir nun auf einige eingangs eingeführte Bibelstellen zurück. Bereits in 2. Mos 15, 1, wo zum erstenmal in auffallend deutlicher Weise von geistlichem Gesang die Rede ist, finden wir die Sänger des Herrn als **ein gerettetes Volk** vor. Zwischen dem singenden Israel und den gottfremden Egyptern lag nicht nur das Rote Meer, welches Israels Verfolger verschlungen hatte, sondern auch eine Heilserfahrung, die den Bewohnern des Nillandes ganz abging. Aus dieser Heilserfahrung wurde das wohlbekannte Lied geboren. Kein Egypter jenseits des Roten Meeres, kein Zeltbewohner der Wüsten Sinais, durch welche Israel zog, und auch kein Kanaaniter, deren Lande Gottes Volk einnahm, konnte dieses Lied Mosis singen. Dasselbe ist mit Bezug auf Richt. 5, 1; 2. Sam. 22, 49 zu sagen. Solcher Stellen, welche in besonderer Weise den geretten, von der Welt verschiedenen und klar unterschiedenen Stand der Sänger des geistlichen Liedes beleuchten, gibt es viele. Folgende Angaben sind fernere Zeugnisse für den Stand der Bundessänger: Psl. 13, 6: „Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist; mein Herz freut sich, daß du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir tut." Psl. 22, 24—26; 28, 6. 7; 30, 1—6. 12. 13; 32, 11. Psl. 33, 1: „Freuet euch des Herrn, ihre Gerechten; die Frommen sollen ihn preisen" u. s. w. Psl. 34, 1—5: 40, 2. Vers 3 und 4: „Und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann; und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegebn, zu loben unsern Gott." . . . Psl. 50, 15: „Und rufe mich an in der Not so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Psl. 51, 16: „Errette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme." Vor der Sündenvergebung konnte David nicht rühmen. (Psl. 63, 8. 9; 81, 2—8) Psl. 90, 14: „Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang." Psl. 107 ganz. Man merkt, wie der Psalmist so recht aus dem Leben heraus Notlagen beschreibt, menschliche Notrufe zu Gott schildert, göttliche Erhörungen folgen läßt und dann, wie mit dem Finger auf die Erretteten hinzeigend ausruft und wiederholt: „Die, die! — die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut." (Jes. 35, 10; 38, 17—20.) Jes. 51, 3: „Denn der Herr tröstet Zion . . daß man Wonne und Freude drinnen findet, Dank und Lobgesang." (Jer. 30, 18. 19; Dan. 4, 31 schildert Nebukadnezars Errettung und Lobpreis.) 5. Mos. 32, 43: „Jauchzet alle, die ihr sein Volk seid" u. s. w. Offb. 5, 8—10; 15, 2—4: „Und sah als ein gläsernes Meer, mit Feuer gemengt; und die den Sieg behalten hatten an dem Tier und seinem Bilde . . . , daß sie standen an dem gläsernen Meer, und hatten Harfen Gottes; und sangen das Lied Moses des Knechts Gottes, und das Lied des Lammes." u. s. w.

Aus all diesen Bibelstellen läßt der Herr uns soviel mit Klarheit erkennen daß die Sänger geistlicher Lieder im alttestamentlichen Zeitalter hilfsbeglückte, mit Gott versöhnte Personen sind, d. h. insofern nach damaligem Stand in der Gotteserkenntnis Heilserfahrungen möglich waren; im neutestamentlichen Sinne sind es von Herzen bekehrte wiedergeborne Menschen.

Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 14. Mai 1914. Werte Leser! Als ich heute schon die Rundschau bekam — seit zwei Wochen kam dieselbe mit fünf Tagen Verspätung— und ich etliche Berichte gelesen, fand ich Ursache, gleich etliche Zeilen zu schreiben. Erstlich einen kleinen Rippenstoß an Freund J. Neumann, Tiegerweide. Wir möchten gern den Namen deines Nachbarn wissen, bei dem es „so dunkel geworden ist". Von Peter Neumanns, das ist richtig; die zogen von Rosenort nach Lichtfelde und von dort aus nach Nebraska, Amerika. Tante N. war meines Vaters Schwester und lebte noch etliche Jahre als

Witwe bei ihrem Sohn Gerhard, der damals — und auch jetzt — bei Pueblo, Colorado, wohnte. Wenn ich mich recht erinnere, ist Frau Justina Rogalsky, die ich damals in Simferopol in der Irrenanstalt besuchte, längst gestorben, doch könntest du, lieber Freund R., uns wohl durch die Rundschau Näheres und etwas Genaueres darüber berichten; bitte!

Schon wiederholt wurde berichtet, daß Geschwister J. J. Entz uns verlassen und nach Montana übergesiedelt sind. Br. Entz möchte von ihrem Befinden mehr berichten. Habt ihr eine Heimstätte gefunden? Jetzt wollen Geschwister W. J. Martens diese Gegend verlassen und nach Saskatchewan ziehen. Ob sie in John Bulls (Englands) Dominion finden werden, was sie suchen, und ob ihnen der gewaltige Wechsel gut bekommen wird, wollen wir abwarten. Wir wünschen glückliche Reise und guten Erfolg.

Eben erfahren wir, daß der liebe Br. D. Görz, früher Newton, Kansas, schon seit etlichen Jahren leidend und im südlichen California wohnend, plötzlich gestorben und begraben ist. Wir sind gespannt, ob jemand einen ausführlichen Bericht von seinem Leben und Leiden schreiben und veröffetlichen wird. Manche liebe Leser mit mir lasen ja mit Interesse die Berichte, die er schrieb. Er hat für das allgemeine Wohl viel getan; besonders zur Hebung und Förderung der deutschen Schulen in Kansas. Ich habe ihn in Los Angeles und Upland mehreremal besucht, und immer wieder wurde ich zu Mitleid bewogen, daß seine letzten Jahre so trübe waren. Möchten wir aller Betrübten und sonderlich Heimgesuchten stets fürbittend gedenken!

Der alte Br. Corn. Neufeld von hier kommt noch ab und zu zur Stadt, auch noch zur Versammlung, doch ist er alt und matt und bedarf der Bedienung mehr oder weniger. Von Covina, California, erfahren wir, daß Geschwister Peter Klaßens ihren Orangengarten verkauft haben und zurück ins Zarenland ziehen wollen. Es tut uns eigentlich leid — ihrer selbst und auch ihrer lieben Eltern wegen. Doch wir wünschen Gottes Segen zum Aus- und Eingang. Vielleicht kommen sie noch einmal wieder? —

Wenn man von den Unruhen in Colorado, Mexiko, Irland u. s. w. liest, wird man ja bewogen, daran zu denken, was Jesus sagt in Matth. 24, 6. 7; 1. Joh. 2, 18. Bitte zu lesen! Die traurigen Berichte vom Balkan sind kaum zu Ende und die christliche Arbeit, die Erziehung der so vielen Waisen dort hat kaum angefangen, und nun erschallt der Schreckens- und Hilferuf wieder aus andern Ländern. In der ganzen zivilisierten Welt wird die Ermordung **eines** Mitmenschen geahndet und gestraft, gefällt es aber einer Regierung, so darf dieselbe ihre besten jungen Männer verstümmeln, quälen und töten, und dann mit **Ehren** begraben. Manche junge Braut, viele junge und ältere Mütter, und deren Kinder bleiben den Rest ihres Lebens betrübt und traurig. Viele führen dann leider ein Leben der Schande. Wer wird die Verantwortung tragen? O, wie groß wird dieselbe sein! Als ich seinerzeit in Berlin war und auch das weltberühmte Mausoleum (Grabstätte) besuchte, dort die Mottos über dem sichtbaren Sarge der Könige las und hörte, was man von der traurigen Vergangenheit erzählte, dann kam mir doch unwillkürlich der Gedanke: Heute, nachdem alles so schön geordnet und eingerichtet ist, sollte und könnte man doch „Frieden halten". Doch der liebe Apostel wußte wohl, daß das so leicht nicht sein würde, deshalb schrieb er an die Gemeinden — auch sicherlich an uns: Jaget nach dem Frieden gegen jedermann. Doch bei vielen ist diese Anstrengung leider zu schwer.

Ernteaussichten sehr gut; Preise für das Obst einigermaßen gut. Doch das alte Sprichwort „Je mehr man hat, je mehr man will," gilt ja immer noch. Alfalfaheu billig. Seit zwei Wochen sind schon reife Kirschen auf dem Markt; Aprikosen zeigen bereits ihre goldgelbe Seite.

Dem lieben alten Onkel Corn. Funk, Bruderthal, nachträglich einen herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag. Dem lieben Br. J. W. P., ebendaselbst einen brüderlichen Gruß zur goldenen Hochzeit.

Mit brüderlichem Gruß an alle Leser hüben und drüben, auch an dich, liebe Setzerin,

M. B. Fast.

Fairmead, California, den 21. Mai 1914. Lieber Br. Wiens! Da wir endlich zu einem Ort gekommen sind, wo wir gedenken, unsern Herd zu errichten, so dachte ich, würde es angebracht sein, etwas davon in der Rundschau zu berichten, damit alle meine Lieben hier und in der liebgewesenen Heimat, Rußland, erfahren möchten, wie unsere Adresse fernerhin sein wird, und zugleich erfahren, wo wir geblieben sind.

Bitte, meine Adresse in eure Notizbücher so zu stellen, daß ihr sie gut lesen könnt; denn daß ich viele Briefe an euch schreibe, ist euch bekannt, daß ich aber auch viele von euch bekommen habe, ist uns bekannt. Ich sage euch auch viel Dank dafür. Weil wir eine ziemlich ausgedehnte Reise gemacht haben, so könnte man wohl viel davon berichten, daß es ein ziemliches Buch davon geben würde; aber es würde doch zu weit gehen und für viele Leser nicht von großem Interesse sein, weil viele von ihnen ebenfalls solche Reise gemacht haben und manche noch größere. Ich werde also nur berichten, was mir Wichtiges unterwegs geschehen ist, und das übrige, was nur in den engern Kreis gehört, euch brieflich berichten. Also zur Sache.

Weil wir schon alt geworden sind, haben wir an unserm Körper gemerkt, daß unsere Leibeskräfte beginnen abzunehmen, besonders bemerkbar ist es an unserer Hausmutter, welcher die Kräfte nicht immer ausreichen wollten. Weil wir in Kansas aber immer auf einer Rentfarm gewohnt haben, die es notwendig macht für den Renter, daß er viel ackern muß, wenn etwas für ihn überbleiben soll, wurde es uns zu schwer. Wir hatten ja in den Anfangsjahren gute Gelegenheit ein Viertel Land zu kaufen; denn vor 10 Jahren waren sie noch viel billiger wie heute; aber auch zu dem billigen Lande war zu wenig Geld, und Kredit hat ein armer Rußländer wenig, wenn er nach Amerika kommt, was mir auch nicht befremdend ist; er muß sich denselben hier erst erwerben. Ebenso würde es auch wohl in Rußland sein. Es währte auch nicht lange, bis wir uns den erworben hatten. Jetzt aber ein Viertel in Kansas kaufen, das war für uns nicht angebracht; denn dazu ist das Land dort zu hoch im Preise. Und wenn ein Farmer sich dennoch Land kauft und darauf vier- bis fünftausend Dollars schuldig wird, dann ist es nicht viel anders als auf einer Rentfarm wohnen, wenn er auch nur 6% zahlt.

Früher, als das Land noch billig war konnte der Farmer ganz mutig in die Zukunft schauen, wenn die Ernte auch nicht sehr günstig ausfiel; denn die Landpreise stiegen beständig, was ja auch in Rußland der Fall war. Aber jetzt ist es damit schon etwas anders; es sei denn, man siedelt wo an, wo es noch so werden kann. Ansiedlungen gibt es heutzutage noch recht viele, und so dachten wir, daß wir solche Gelegenheit auch noch benutzen müßten und uns irgendwo eine günstige Ansiedlung suchen. Wir sind denn auf mehreren Ansiedlungen gewesen, hatten aber im Anfange unser Ziel gesteckt, erst nach California zu gehen und dort zu renten und dann erst Umschau zu halten. Aber wegen der vielen Warnungen, die wir von zurückgekommenen Kansaßern erhielten, und weil wir von den Californiern wenig Verlockendes hören konnten, so hatten wir nicht soviel Freudigkeit, da an allen Orten abzusteigen und es in Augenschein zu nehmen. Wir blieben nur etliche Tage in Los Angeles und dann wurden wir uns einig mit unserm Schwiegersohn und Sohn, in Washington Versuche zu machen. So fuhren wir durch bis San Francisco und von da nach Portland und weiter. In Oregon haben wir nicht angehalten, man sagte uns aber, daß da auch Land aufzunehmen wäre; aber es sei sehr hüglich und trocken dazu. Wir fuhren dann bis Spokane, Washington, und da gingen wir gleich in die Regierungsland Office und fanden diesen Trost, daß da auch Land aufzunehmen wäre, aber mit vielen Baumstümpfen, und dasselbe sei ziemlich hüglich, so daß es mit viel Mühe verbunden sei, es zu klären, daß, wenn man es von andern klären lassen wollte, es $75.00 für den Acre kosten würde, die Regierung aber fordere, daß in drei Jahren wenigstens 20 Acres aufgeklärt sein müssen. Dazu konnten wir uns nicht entschließen, obgleich das Land, nachdem es einmal geklärt ist, auch sehr fruchtbar ist. So wurde nichts aus unserm Plan, dort eine Heimstätte aufzunehmen. Sie rieten uns, daß wir doch in Montana Land aufnehmen sollten. So fuhren wir denn noch nach Montana, wo das neue Land aufgenommen wird. Die Steppe war sehr eben

und sehr kahl; kein Lebewesen zu erspähen. Die Creeks (nordamerikanisch, ein kleiner Fluß) waren ja etwas wässerig; und wieder ein ziemlich gutes Stoppelfeld; aber man sahe wenig Brunnen, nur hin bis vier Jahre alt war, sahen wir hin und wieder ein Häuschen. Das andere Land war wahrscheinlich schon in den Händen der Spekulanten. Wir fanden auch hin und wieder ein ziemlich gutes Stoppelfeld; aber das Stoppel war noch so frisch und weiß, als wenn es gestern abgemäht wäre und das Stroh war ebenfalls so, daß man glauben konnte, es wäre eben erst gedroschen. Aber dem war nicht so; es war schon im Herbst gedroschen. So fürchteten wir uns, uns dort niederzulassen. Hier sollten wir 22 Dollar für eine halbe Sektion zahlen, was auch noch annehmbar wäre, wenn das alles wäre, aber das ist nicht der Fall. Man sagte uns, der Agent müsse noch fünfzig Dollar für einen Heimstätter haben und der Fuhrmann nehme acht Dollar für's Umherfahren für jeden Mann. Nun, auch das wäre noch nicht so schlimm, aber es macht dem Heimstättesucher viel Kopfzerbrechen. Wir wollten vier Heimstätten aufnehmen, und das macht 88 Dollar Gebühren, die in der Landoffice eingezahlt werden müssen, und für den Agenten 200 Dollar und für den Fuhrmann 32 Dollar. Wen man dann noch hinzurechnet vier Häuschen mit Stall zusammen 100 Dollars und einige Pferde zu 150 Dollars das Paar und eine Kuh zu 50 Dollar, und dann noch drei Jahre auf dem Lande sitzen, um es dann billig an den Agenten zu verkaufen — !

Ein Paar alte Leute saßen schon das zweite Jahr darauf und es kostete sie jeden Monat 20 Dollar. Der Mann sagte: Wenn ich es abgesessen habe, denn werde ich es verkaufen, wenn ich soviel kriege, als es mich gekostet hat. Futter gibt es wenig. Gutes Futter mußte er sich kaufen; denn die heißen Winde kommen immer zu früh, so daß es nicht konnte Körner ansetzen. Da dachten wir: Das stimmt mit Syracuse in Hamilton County. Da haben die Leute alles verloren. Wir gingen dann zurück, bis Lettbrisch, denke ich, und dann direkt nach Herbert, Saskatchewan. Wir fanden da auch sehr gute Aufnahme, so daß ich mich da ganz zuhause fühlte unter den Geschwistern. Ich sage euch noch nachträglich vielmal Dankeschön, besonders Geschwister Peter Krökers und die lieben Geschwister Brandten, sieben Meilen östlich von Herbert. Es war noch nichts grün, aber es war zu sehen, wie dicht der Graswuchs war; denn stellenweise war das Gras nicht abgemäht worden, und da hatte das Vieh jetzt volle Weide, so, daß es fett war. Schnee haben wir sozusagen nirgends angetroffen. Bei Herbert herum wäre es für mich gut genug gewesen, zu wohnen, ich hatte auch schon etwas gesucht, aber meine Familie war nicht dafür gestimmt.

Abraham H. Janzen.

Fortsetzung folgt.

Kansas.

Inman, Kansas, den 16. Mai 1914. Lieber Br. Wiens! Wichtige Begebenheiten haben in letzter Zeit stattgefunden, unter andern auch die Jahresversammlung des Bethel Hospitals zu Newton am 12. d. Mts. Die Versammlung war recht gut besucht und verlief im Segen.

Nach der Sitzung nahmen wir die Gelegenheit wahr und machten einen kurzen Besuch im Hospital. Es ist recht erhebend, wenn man sieht, wie die Schwestern mit solcher Hingabe und Freundlichkeit ihrem Beruf nachgehen. Auch trafen wir Aeltesten Johann Ratzlaff von Meno, Oklahoma, dort unter den Patienten.

Sonntag, der 17. soll die Kirche der M. B. Gem. in Inman eingeweiht werden. So hat Inman jetzt vier Kirchen, zwei mennonitische, eine methodistische und eine evangel. lutherische.

Zu erwähnen wäre noch, daß Heinrich Nachtigal nahe bei Buhler, während er etwas mithalf beim Stallbau, miteinmal inne wurde, daß sein Fuß im Schuh naß wurde, und als er nach der Ursache sahe, fand er bereits viel Blut im Schuh. Der Blutverlust war so groß, daß er umfiel u. von den Seinen bewußtlos ins Haus getragen wurde. Der Arzt aus Buhler wurde gleich gerufen, derselbe zweifelte an Br. Nachtigalls Durchkommen. Gestern, als ich ihn besuchte, sahe es jedoch schon bedeutend besser mit ihm.

Jahre zurück hatte Br. Nachtigal sich eine Ader am Bein verletzt, und diese verletzte Stelle hatte sich dahin entwickelt, daß die Ader geplatzt war und den Blutverlust verursachte. Grüßend,

D. D. Unruh.

Pawnee Rock, Kansas, den 20. Mai 1914. Der Schreiber in No. 20 Seite 7 und 8 ist entschieden im Irrtum mit dem, was er zusammenschreibt. Ich hätte bald geschrieben: das ist nicht der Weg zum Himmel. Christus sagt: Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten, um euch alle zu mir zu ziehen. Ich will, daß sie dort seien, wo ich bin, daß sie meine Herrlichkeit sehen . . . Ja, was sehen sie im Grabe? O doch, ein Schlafender hat ja Träume! Das müssen nach des Schreibers Auffassung wohl solche sein, wie die, von denen wir in Offb. 6, 9. 11 lesen? Aber Kap. 7, 9—17 sieht er schon eine unzählbare Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhl stehen und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Diese sind doch wohl nicht mehr im Traum, denn sie werden nicht mehr zurückgeschickt. Es scheint, daß dem Schreiber das Grab die Hölle, und diese Erde der Himmel ist: Daß es noch eine andere Welt gibt, über welche auch der Himmel ist, deutet doch der Herr an, wenn er sagt, daß die Lästerung wider den Heiligen Geist nicht kann vergeben werden, weder in dieser noch in der andern Welt. — Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen; ihm leben sie alle (oder soll ich schreiben: ihm schlafen sie alle?) Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!

Weiter. Wer weiß nicht, daß zur Zeit Noahs Buße gepredigt wurde? Petrus sagt aber, daß Christus sie denen gepredigt hat, die damals nicht glaubten. Weiß der Schreiber aber auch, daß er durch seine Auslegung der Schrift des Herrn Erlösungswerk an den Unglücklichen leugnet, das Werk dessen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist? Gott ist gnädig und von großer Güte.

T. Dirks.

Michigan.

Auburn, Michigan, den 18. Mai 1914. Gruß an alle: Editor und Leser! Arbeit ist genügend da. Mancher mag wohl zu sehr davon in Anspruch genommen sein, und viel wichtigere Sachen mögen wohl ganz in Vergessenheit kommen; Eins aber sollten wir doch aber immer vor Augen und im Herzen haben, das Eine, das Not tut; wir sind ja doch nur Pilger und Gäste hier. Ach, wie schwindet die Zeit und wie flieht unser Leben dahin. Wer gut in den Psalmen Bescheid weiß, der weiß auch wie dort die kurze Spanne unsers Lebens geschildert wird. Paulus sagt auf einer Stelle, wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, und doch wieviel gehen in Müssiggang einher und haben doch vollauf bis zum Schwelgen. Und wie mancher arbeitet hart, sehr hart und — hat kaum sein spärliches Auskommen. Hier heißt es auch, mit des Dichters Ausspruch sich abfinden: „Seele, sei zufrieden, was dir dein Gott beschieden", u. s. w. Nun die Schrift sagt uns von solchen Reichen: sie haben ihren Lohn dahin. Wir treffen in diesem Leben manchmal auch sonderbare Wege, die für uns unverständlich sind. Gott, der Allweise, weiß wohl, wozu es dient. So auch hier: Zwei junge Leute, Brüder, der ältere im Anfang der zwanziger, der jüngere 20 Jahre alt, hatten durch Fleiß und Sparsamkeit ein kleines Sümmchen zusammengebracht, wofür sie sich ein Stück Waldland kauften, ein Häuschen darauf bauten, in welchem sie in Eintracht und in Frieden lebten. Vorigen Mittwoch klagte der Jüngere über Seitenstiche. Die Schmerzen wurden so arg, daß es nötig wurde, einen Arzt zu holen, der aber keine andere Hilfe wußte, als schnell nach Bay City zum Hospital. Dort wurde die Krankheit als gefährliche Perinitis erklärt. Gleich wurde er auf den Operationstisch gelegt und operiert. Erst wurde eine Portion Geschwürmaterie entfernt. Bei dieser Operation schwanden seine Kräfte so sehr, daß die Aerzte die Hauptoperation auf ein paar Tage verschoben. Er befindet sich in einem bedenklichen Zustande und wird sehr an seinem Aufkommen gezweifelt. Eltern und Geschwister sind sehr betrübt und besorgt um ihn.

Jetzt ist hier kühles Wetter. Das Cornpflanzen ist vorüber, nun geht es ans Kartoffeln- und Bohnenpflanzen. Den 13. und

14. hatten wir nachts noch leichten Frost. Da die Bäume gerade in voller Blüte standen, wird Schaden befürchtet. Von großem Regen und heftigen Winden, die wir sonst im April haben, sind wir noch verschont geblieben. Der Herr, unser Gott, wolle uns vor jeglichem Schaden bewahren, damit unsere Mühe und Arbeit nicht vergebens sei.

Ich finde in No. 18 auf Seite 17 eine Abhandlung über äußerlichen Schmuck, dem Heilsbote entnommen. So möchte ich auch einiges dazu bemerken. Die Putzsucht und närrische Moderei hat wohl ihren Höhepunkt erreicht, dieses sieht jeder Verständige ein. Die Frauen bekommen den größten Teil vom Tadel. Ich glaube aber doch, daß eine Frau, die wahrhaft bekehrt ist und den Hern lieb hat, dieses alles für eitel und Tand hält. Es werden kleine Modesünden aufgezählt, ich aber möchte hier eine große hervorheben, die sehr um sich greift. Früher konnten Farmer in gewöhnlichen Wagen zur Stadt und Kirche fahren, dann gab es die hier sogenannten Buggies, die doch schon sehr bequem und schön waren; aber heute sitzt noch mancher Bauer bis über den Ohren in Schulden, nimmt aber noch mehr auf — kauft sich ein Automobil. Dann wird damit gerast, daß die Polizei einschreiten muß, um dies halsbrecherische Fahren zu mäßigen. Kommt dann ein wenig Regenwetter und Schmutz, dann unter Dach damit, dann ist für eine Zeit das Buggygespann wieder gut. Wird aber in der Versamml. der Teller zur Kollekte herumgereicht, dann gibt es nur elende Kupfermünzen für die Mission, Kapellenbau, für Hungerleidende in fernen Ländern und für Schwerheimgesuchte. Dann heißt es: Die Bettelei nimmt kein Ende. Ich gehe lieber nicht in die Kirche, sondern mache mit den Meinen eine Auto-Ausfahrt und genieße die Natur. — O, es ist wahr, meine Lieben, die Eigenliebe und Modesucht wird täglich größer, und die Nächstenliebe ist im Abnehmen. Die Welt liegt im Argen. Es sind sehr ernste Zeiten. Christenheit, wache auf, lasse die Eitelkeit, ehe derHerr kommt mit derZuchtrute! Hochmut kommt vor dem Fall. Gott widersteht dem Hochmütigen, aber dem Demütigen gibt er Gnade. Der Herr wolle uns durch seinen guten Geist in wahre Demut führen!

John Kaweck.

Montana.

Chinook, Montana, den 19. Mai 1914. Werte Leser der Rundschau. Weil ich schon so lange nicht geschrieben habe, will ich jetzt ganz kurz einen Bericht für die Rundschau schreiben. Wir erfreuen uns so ziemlicher, guter Gesundheit und wünschen auch den Lesern und dem Editor dieselbe von Herzen. Dem Herrn sei Dank für seine Ganden nd Liebe, die er bisher an uns erwiesen hat Hin und wieder kommen Sterbefälle auch hier inMontana vor. Den 10. starb hier in der Stadt eine Frau Peter Cornelsen. Sie war nur eine Woche krank — aus dem Wochenbett. Den 10. Mai starb sie sieben Uhr morgens, und wurde sieben Uhr abends dem Schoße der Erde übergeben. Der Gatte und sieben Kinder sind nachgeblieben. Möge der liebe Gott der Tröster der Nachgebliebenen sein! Auch bekam hier in der Stadt ein Mann das Typhusfieber. Er wurde ins Krankenhaus gebracht und da überfiel ihn eine große Angst. Er sprang aus dem dritten Stock zum Fenster hinaus und war nach kurzer Zeit eine Leiche. So schnell ist es mit des Menschen Leben getan. Es ist das eine sehr ernste Sprache für uns, die wir uns noch in der Gnadenzeit befinden.

Hier in Montana wird jetzt sehr viel Land verkauft. So wie es mir vorkommt, werfen die lieben Leute ihr Vertrauen zum lieben Gott weg Sie sagen ganz einfach: Hier können wir nicht unserLeben machen. So nehmen sie und verkaufen ihrLand ganz billig. Es ist wohl wahr, daß der Anfang schwer sein wird; aber mit Gottes Hilfe und Beistand wird es schon gehen. Ein eigenes Heim ist doch viel wert. Es hat auch schon geregnet. Der liebe Gott wird uns alles geben, was wir brauchen.

Die Arbeit in der Stadt geht langsam voran und mit der Arbeit am Courthaus geht es auch der Vollendung entgegen. Dieser Bau wird wohl 80,000 Dollar kosten.

Gruß von A. H. Koop.

Nord-Dakota.

Cathay, N. Dakota. Einen herzlichen Gruß an den Editor und die Leser der Rundschau. Ich fühle mich heute auch gedrungen, den lieben Lesern einige Mitteilungen zu machen, vielleicht wird es diesen oder jenen interessieren, wenn sie in solche Lage kommen sollten, in welcher ich mich befand. Ich war nämlich sehr leidend an Wassersucht und habe überall Hilfe gesucht und mancherlei Medizinen gebraucht; alle unsere Doktoren bewiesen ihre Kunst und praktizierten an mir herum: Der eine zapfte mich an den Füßen an, der andere öffnete mich unten am Leibe, um das Wasser wegzubringen. Als er es zum dritten Mal versuchte, mich anzapfte, aber das Wasser nicht wegbringen konnte, da sagte er, es sei vergebens, und ging davon. Ich mußte ihm hierfür $70.00 zahlen. Dann sagte er noch: O, es ist nicht so gefährlich, du kannst noch besser werden. Damit ging er davon, und ich habe ihn bis heute noch nicht wieder gesehen.

Ich sagte dann zu meiner lieben Frau: Es ist doch alles vergebens, und sie weinte bitterlich. Ich tröstete soviel ich konnte und sagte: Liebe Frau, ich habe noch einen Trost, und das ist der liebe Gott. Er sagt in seinem teuren Wort: Rufet mich an in der Not, so will ich euch erhören. Und ich betete zu meinem lieben Heiland ohne Unterlaß, und flehte um Gnade, daß er mein Leben noch um ein paar Jahre verlängern möchte, nicht um meinet-, sondern um meiner teuren Familie willen.

Meine liebe Frau fing dann an, mich mit dem „Lebenswecker" zu behandeln. Ueberall, wo ich geschwollen war, von der großen Zehe bis unter die Arme, einen Schlag am andern schnellte sie mich. Da lief Wasser von mir so fort, daß ich es keinem Menschen sagen kann. Aber von dem vielen Schnellen wurden meine Beine, meine Waden so wund wie rohes Fleisch; und das Wasser lief immerzu. Meine Frau mußte mich täglich zweimal waschen und die Beine in Watte einwickeln, damit es wieder ein paar Stunden trocken war. Dann aber konte man wieder spüren, wie das Wasser durch die Watte in die Filzschuhe lief.

So ging es fort ein ganzes Jahr, und das Schlimmste war, daß ich nicht ruhen konnte im Bett: ich konnte nicht liegen. Mein Ruhen und Schlafen war im Schaukelstuhl, Tag und Nacht. Alle meine Nachbarn, Freunde und Geschwister besuchten mich und trösteten mich stets und sagten: Wenn es Gottes Wille ist, kannst du wieder gesund werden. Ja, sagte ich, das wäre ein Wunder Gottes, aber sonst ist es unmöglich, weil mein Blut alles zu Wasser wird. — Meine Beine und Füße waren geschwollen, dick und rund, wie ein Ofenrohr. Der Umfang meines Leibes war 61 Zoll. O, mein Glaube ward schwach, und ich sagte öfter: Ich bin nichts mehr für diese Welt. O, es ist schwer, wenn ein Mensch in solche Lage kommt; man kann es sich gar nicht vorstellen, wie so einer fühlt.

Ja, ja; was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei unserm lieben Gott möglich. Das Schnellen mit dem Lebenswecker hat mich so erhalten; aber das Wasser im Leibe konnte ich nicht los werden. Sobald ich ein wenig kalt wurde, stieg das Wasser in mir so, daß ich dachte, jetzt ist es aus mit mir. Aber ich mußte auch sagen: Wenn die Not am größten, ist Gott am nächsten.

Da eines Tages besuchte mich Schwester Pranke, Fessendon, N. D., und gab mir eine Adresse, die sie aus der Rundschau aus einem Artikel, den J. J. Görz publizierte, hatte, von Dr. L. Van Daacke, M. D. von Chicago. Als ich den Artikel gelesen hatte, dachte ich: Ja, das Papier ist geduldig; aber man kann es ja mal probieren, und schrieb gleich denselben Tag. Ich beschrieb meine Krankheit und alles, so gut ich konnte, und Dr. Daacke beantwortete auch gleich mein Schreiben und sandte sofort eine Behandlung für Wassersucht mit Anweisung. Ich nahm die Medizin regelmäßig und merkte gleich in der ersten Woche, daß sie mir gut tat. In vierzehn Tagen beantwortete ich erst den Brief des Doktors und schrieb ihm, daß mir die Medizin helfe.

In 3 Wochen war ich 8 Zoll und in 5 Wochen 15 Zoll dünner geworden, und ich fühle mich jetzt ausgezeichnet wohl. Sollte ich denn dem lieben Gott nicht dafür dankbar sein und dies bekannt machen?

Auch der Jakob Ulrich hier ist jetzt geheilt von Kropf und Magenleiden, ebenso Joseph Engel, der schon in den siebziger Jahren ist. Er war so leidend auf der

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

3. Juni 1914.

— In der Friedensstimme lesen wir, daß der im Rückenauer Bethause veranstaltete Missionsausruf 1,000 Rubel einbrachte, was den Berichtschreiber schließen läßt, daß der Missionssinn in den Gemeinden noch nicht erstorben ist. Es ist erfreulich zu bemerken, wie sich die Mennoniten, welche sich dem Missionswerk gegenüber früher fast interesselos benahmen, jetzt mit ganzer Seele dabei sind, dieses Werk zu unterstützen und wo es angeht, selbst in Angriff nehmen.

— Roosevelt, der sich längere Zeit in Südamerika aufhielt, ist wieder daheim und hat schon die Aermel aufgestreift, um sich in seine Arbeit zu stürzen, Vorbereitungen für die nächste Präsidentenwahl zu treffen. Es ist wohl noch eine lange Zeit bis dahin, aber es werden in der Zwischenzeit mancherlei Wahlen stattfinden, die überwacht und gelenkt werden müssen, daß ihre Resultate bei der Präsidentenwahl nicht einen unerwünschten Einfluß auf dieselbe ausüben möchten. Vorsicht ist jedenfalls zu empfehlen und je eher man eine Sache angreift, desto eher darf man hoffen damit fertig zu werden.

— Hoffentlich gelingt es den südamerikanischen Friedensvermittlern den Schaden zwischen den Vereinigten Staaten und der Huertaregierung in Mexiko auszuflicken. Leider wollen klatschhafte Zeitungen wissen, daß Huerta sich mit einem deutschen Dampfer aus dem Staube gemacht hat. Sollte sich dieses Gerücht als Tatsache herausstellen, dann werden die Dinge in Mexiko eine ganz andere Wendung nehmen. Hier in den Vereinigten Staaten, will man noch immer nicht recht glauben, daß aus der Vermittlung etwas werden wird; aber das darf niemand verwundern, wenn man bedenkt, daß wir noch lange nicht bereit sind, wirklich selbstlos zu sein und dem Frieden nachzujagen.

— Lange mußten wir warten, ehe der Winter mit seinen rauhen Winden und der Kälte den lauen Lüften des Frühlings wich, aber umso schöner zeigte sich die Natur als der Frühling endlich den Sieg davon trug, und wir waren froh und dankbar, uns endlich dem wohltuenden Einfluß des Siegers hingeben zu dürfen. Doch diese Freude währte nicht lange; denn bald kamen die heißen Tage, und wir können jetzt froh sein, wenn ab und zu ein erfrischender Regenschauer die Luft abkühlt. Doch so muß es sein. Es kann nicht immer Frühling bleiben, und es ist gut, wenn wir das Wetter mit Dank annehmen, so wie es kommt; denn bald kommt der Sommer, um mit noch größerer Hitze die Saaten zum Reifen zu bringen. Dann folgt die ersehnte Ernte und erinnert uns an die Ernte, wo wir ernten werden ohne Aufhören.

— Der Panamakanal ist nun soweit fertig, daß Schiffe von einem Ende zum andern desselben fahren; aber dem öffentlichen Verkehr wird er erst zum ersten Januar 1915 übergeben. Die wiederholten Erdrutsche, welche den Arbeitern immer wieder Hindernisse in den Weg stellten, hofft man jetzt zum größten Teil überwunden zu haben, steht ihnen jedoch immer noch mißtrauisch gegenüber. Die Vereinigten Staaten würden sicher sehr stolz auf ihr Werk sein, wenn das Werk in allen seinen Teilen auf lange Zeit tadellos arbeiten sollte; aber bis jetzt wollen manche noch nicht daran glauben, daß dies geschehen wird. Man fürchtet daß der Wasservorrat, welcher den Kanal speisen soll, nicht ausreichend sein wird, und dazu hat die Anklage, daß beim Bau des Kanals minderwertiges Material zur Verwendung gekommen ist, große Besorgnis inbezug der Dauerhaftigkeit desselben erregt.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Peter Hochstettler, Pekin, Ill., schreibt am 21. Mai: Ich bin, Gott sei Dank, so gesund, wie ich es in meinem Alter erwarten kann. Wir haben schönes Wetter, etwas kühl, manchmal und ziemlich trocken für diese Jahreszeit. Doch wird es so am besten sein; denn die den Herrn fürchten, werden keinen Mangel haben, und die auf ihn hoffen, werden nicht zu Schanden. Getreu ist Gott, der uns berufen hat zur Gemeinschaft seines Sohnes aus Gnaden. (Das Geld haben wir erhalten. Es genügt. Dank! Ed.)

Anna Harder, Los Angeles, California, schreibt am 18. Mai: „Wir in unsrer Familie sind, dem Herrn sei Lob und Dank, wieder gesund. Mein Arm, den ich mir im November brach, ist wieder soweit hergestellt, daß ich wieder anfange, auszuarbeiten. Gott sei gepriesen dafür! Was ist die Gesundheit doch wert! Wie so manche Nacht habe ich nicht eine Stunde geschlafen und jetzt kann ich 12 Stunden hindurch schlafen. Das ist eine große Gnade. Die Not war nicht so groß, aber doch soviel, daß ehe der Schlaf kam, der Arm wieder bewegt werden mußte. Möchten wir die Gesundheit doch mehr schätzen! Anna und Joh. Harder!

P. H. Penner, Main Centre, Sask., schreibt am 17. Mai: „Hätte nicht jemand aus Canada Lust, sich einmal California eingehend anzusehen? Ich gedenke, wenn's Gottes Wille ist, im Monat Juli hin zu fahren, mir mal Land und Leute zu besehen und was man eigentlich von „jenem Lande" halten muß, soll, kann oder darf. Also, hätte jemand Lust, mein Reisekamerad zu sein? Solches wäre mir sehr angenehm, und derjenige möchte sich melden! — Von hier wäre zu berichten, daß man in der Herbertreserve bald mit der Saatzeit aufgearbeitet hat. Soweit keimen die eingestreuten Saaten, d. h. wo es naß ist, herrlich, nur würde ein reichlicher Regen gut tun. Da ja der liebe Herr Gott noch am Steuer sitzt, die Länder regiert, die Herzen der Leute lenkt wie Wasserbäche, wollen wir alles aus seiner gnädigen Hand nehmen, wie er uns führen wird!

Abraham Hiebert, Newton, Kansas, schreibt am 21. Mai: „Da wir von den Freunden von Vaters Seite keine Nachricht mehr erhalten, dachte ich, ob vielleicht durch die Rundschau etwas zu erfahren wäre. Du lieber Vetter David Unruh auf Sagradowka, hast du meinen letzten Brief nicht erhalten? Du schreibst ja gar nichts mehr, oder seid ihr schon von dem Dorf Schönau weggezogen? Von der Krim und von Schw. Ab. Löwen läßt sich auch nichts mehr hören. Ich denke, ich habe das letzte an euch geschrieben. Ich hatte immer gehofft, ihr würdet uns noch einmal besuchen. Ich habe Briefe geschickt an Gerhard Dück und an David Unruh; vielleicht bekommen wir doch wieder ein Schreiben. Von Vetter Joh. Dücken haben wir dies Jahr noch keinen Brief erhalten. Wir sind gesund und haben noch immer drock mit allerhand Arbeit. Jetzt sind wir am Stallbauen; noch eine Woche Arbeit, dann sind wir damit fertig. Abr. und Sarah Hiebert."

Jakob Hofer, Freeman, S. Dakota, schreibt am 17. Mai: „Einen herzlichen Gruß an Editor und Leser! Weil man in der Rundschau so viele wichtige Berichte darüber liest, wie es in der Welt unter den Mennoniten zugeht, so ist es mir auch angelegen, von unserer Umgegend wieder etwas zu berichten. Das Wetter ist immer windig; Regen haben wir, Gott sei Dank, auch schon gehabt, und das Getreide ist schön grün. Nun ist noch alles an Gottes Segen gelegen; wenn es vor Unglück behütet wird, kann es eine gute Ernte geben. Sterbefälle kommen ja auch immer vor, wie wir ja auch in der Rundschau von andern Gegenden lesen. Darum haben wir uns auch zum Sterben vorzubereiten, die

Sünde zu fliehen, zu meiden. Wir dürfen uns nicht zu viel zutrauen; denn gar zu oft fehlt uns die Gnade und der reine göttliche Sinn. Nur ein kleines Fünklein Licht ist in uns, und dies verlieren wir oft so schnell durch unsere Nachlässigkeit, weil wir es nicht sorgfältig pflegen. Kleine Fehler strafen wir an andern sehr scharf; an uns selbst übersehen wir mitunter große Laster. Darum heißt es: Wer andre will und soll erbauen, muß viel in seinen Busen schauen. Pflanz' selber in dein Herz zuvor, das, was du andern bringst in's Ohr! — Wir haben heute trübes Wetter. Es ist auch noch immer kühl. Corn wird wohl auch schon gepflanzt sein. Weizen kostet gegenwärtig 82, und Corn 57c. Bei uns herum ist alles gesund. Ich lasse noch alle Verwandten und Freunde vielmal grüßen. J. H."

Einladung.

Unsere Gemeinde zu Springfield, Kansas, ladet hiermit alle Mitverbundenen sowie auch die Nachbargemeinden und Missionsfreunde zum Missions- und Einsegnungsfest, welches, so Gott will und wir leben, am ersten Pfingsttage, den 31. Mai, hier am Ort stattfinden soll, ein. Vormittag soll der Mission gedacht und zwei Brüder zum Dienst am Evangelium eingesegnet werden. Nachmittag sollen Ansprachen über Diakonie und eine Diakonissen-Einsegnung stattfinden (die Betreffenden empfehlen sich der Fürbitte). Abends wird vom Jugendverein ein Programm ausgeführt werden. Für heißes Wasser wird gesorgt. Besucher aus der Ferne werden von Geschwistern bewirtet werden.

Im Auftrage der Gemeinde,

H. B. Wiebe.

Aufruf.

Am 6. Oktober 1912 starb der hiesige Einsaße Kornelius Jakobow Berg im Alter von 80 Jahren. Und da im verflossenen März das Testament des verstorbenen Berg vom Taganroger Bezirksgericht nicht bestätigt worden ist, so muß das hinterbliebene Vermögen nach der mennonitischen Teilungsordnung geteilt werden. Weil dem Marientaler Dorfsamte aber nicht bewußt ist, wer die Erben des verstorbenen Kornelius Berg sind und wo dieselben wohnen, so werden hiermit die Erben des verstorbenen Marientaler Einsaßen Kornelius Jakobow aufgefordert, sich bis zum 1. August d. J. im Marientaler Dorfsamte zu melden, und über ihre Rechtmäßigkeit als Erben des verstorbenen Berg die erforderlichen Dokumente vorzustellen.

Marienthal, Gnadenfelder Wolost, G. Taurien, 16. April.

Dorfsvorsteher A. Voth.

Was macht dir das Leben so unendlich lieb? Ist es vielleicht die Wiege am Anfang? .... Das Kreuz in der Mitte? .... Oder gar der Sarg am Ende?

Mission.

Aus China. Shanhsien, den 22. April 1914. Teure Leser der Rundschau! Gruß mit Jos. 1, 8—10. Viel Gnade und Segen wünschen wir euch allen von Herzen, von dem, der da war, ist und der da bleibt von nun an bis in Ewigkeit. Schon lange habe ich den Drang in mir gefühlt, der Rundschau etwas mit auf die Reise zu geben und euch wissen lassen wie es euch geht. Wir leben, dem Herrn sei Lob und Dank, noch alle und freuen uns, wenn auch in Schwachheit, für Jesum zeugen zu dürfen, dieweil er soviel für uns getan hat, macht es uns Freude, auch etwas für ihn tun zu dürfen, und er wird es lohnen, wenn es aus Liebe zu ihm getan ist.

Wir können zur Ehre des Herrn berichten, daß die Arbeit im Segen vorangeht, wenn auch nicht ohne Kampf und Schwierigkeiten. Der Feind bietet alles auf, was er nur kann, die Arbeit aufzuhalten und die Arbeiter zu entmutigen, bald mit diesem, bald mit jenem. Aber der liebe Heiland gibt immer wieder Gnade und Sieg. Ihm sei aller Ruhm, Preis und Anbetung.

Heute als am Charfreitag versammelten wir uns alle im Bethaus und hatten eine gesegnete Zusammenkunft, und der Herr war uns fühlbar nahe. Wir hatten zur Betrachtung die Leidensgeschichte Jesu, und der Herr gab Gnade zum Reden und zum Hören. Wir glauben, der Herr ist an der Arbeit und redet deutlich zu manchen Herzen in diesen Tagen. Manche beteten recht ernst und baten den Herrn unter Tränen, ihnen doch zu helfen, ihm treu zu dienen. — Los von der Welt und aller Eitelkeit, und Jesum allein gedient!

Wenn man so schaut, hie und da, so muß man sagen, der Herr ist an der Arbeit, die Seinen zu sammeln aus allerlei Volk wenn man auch mit wehem Herzen sehen muß, daß die Liebe in vielen erkaltet und das Herz am Vergänglichen hängt. O möchten doch noch recht viele die Herzenstür auftun und Jesum, den Gekreuzigten einlassen, ehe es auf ewig zu spät mag sein! Man sieht noch so viele, die sich selbst und der Welt, leben; aber für den Herrn der Welt kein Plätzchen haben in ihrem Herzen. Es wird einem angst und bange über dem Treiben und Jagen nach eitlen Dingen, wovon sie doch nichts bekommen als ein schweres Herz. Der Herr wolle Gnade geben, daß noch viele möchten hinzugetan werden zu der Schar der Erlösten.

Wenn man darüber nachdenkt, wieviel doch Jesus für uns getan hat und wieviel es den Vater gekostet, uns vom ewigen Verderben zu erlösen, und wieviel Geduld er noch immer mit uns hat, so finden wir nicht die Worte ihm zu danken und man ruft aus: Herr, mache mich treuer und kindlicher, ja, dir ähnlicher. Wir sind dem Herrn viel Lob und Dank schuldig, möchten darum unsere Herzen voll sein des Rühmens und Lobes. O ihr Lieben, wollen treu sein auf dem Platze, wohin der Herr uns gestellt hat; denn bald werden wir heimgehen können zu unserm Jesu, der für uns geblutet und sein Leben für uns ausgehaucht hat! Wie wird uns dann sein! Solche Hoffnung in uns zu tragen gibt uns immer wieder Mut, fortzukämpfen, wenn es auch manchmal scheint, alles aus zu sein, u. es gerade anders geht, als man gehofft. Lobe den Herrn, der treu ist und die Seinen sicher zum Ziele bringen wird insofern sie acht haben auf seine Stimme. O wie herrlich, daß auch wir in Schwachheit etwas für ihn tun dürfen, und er wird, wenn wir treu sind und es aus Liebe zu ihm tun, uns lohnen. Ferner wäre noch zu berichten, daß wir wieder ein paar Tage Versammlung hatten, beginnend mit Ostersonntag. Die Brüder Bartel und Maier und Schwester Ryffenegger waren auch gekommen, auch war noch Schwester Sarah Balzer auf ein paar Tage in unserer Mitte und genoß auch die Segnungen. Bruder Bartel diente am Wort und gab uns eine Osterlektion aus 2. Tim. 2. Er sprach wichtige Gedanken aus und hob besonders hervor, wie der erste Grund Gottes gelegt sei, Vers 19 und sagte uns, wie Christus für uns gelitten, gestorben und auferstanden sei von den Toten und uns ewiges Leben gebracht. Zum Schluß beteten noch einige und dann gingen wir zu Mittag.

Nachmittag hatten wir Sonntagsschule wie gewöhnlich, wozu recht viele gekommen waren. Nach der Sonntagschule hatten wir eine kleine Versammlung und Beratung mit den Christen, die Br. Maier einleitete durch Lesen eines Schriftwortes und Gebet. Er brachte noch manches Wichtige hervor. Der Herr hat ihm besonders Gnade gegeben in der Erlernung der Sprache. Dann brachte Br. Bartel noch eine ernste Ermahnung an die Lieben, treu zu sein, da nur die Treue belohnt werden wird. Zum Schluß beteten noch einige recht ernst und befahlen sich der Leitung des Geistes Gottes an. Dann gingen wir zur allgemeinen Versammlung, die eröffnet wurde mit Gesang und Gebet. Dann las einer der Evangelisten ein Schriftwort, die ersten Verse aus Röm. 10. Der Herr war segnend in unserer Mitte und gab auch dem Bruder Gnade und Freudigkeit, eine gute Lehre hervorzubringen. Dann zum Schluß wurde mir Gelegenheit gegeben, einiges zu sagen; aber weil die Zeit schon abgelaufen und es nicht mehr frühe war, so brachen wir auch bald ab und fuhren heim in dem Bewußtsein, daß der Herr in unserer Mitte war und sich zu seinem Wort bekannte.

Montag morgen wollten die Brüder auch gleich zurück fahren, weil aber ziemlich viele gekommen waren, baten wir sie noch bis nach der Versammlung zu bleiben, was sie denn auch taten. Br. Bartel diente uns noch einmal mit dem Wort. Wir ware so froh, daß die Brüder und Schwestern gekommen waren und wir zusammen die Segnungen genießen konnten. Br. Bartel sprach recht ernst zu den Versammelten. Es waren noch ziemlich viel gekommen, trotz des schlechten Wetters. Es

hatte auch geregnet und der Weg war sehr schlecht; aber Montag morgen war schönes Wetter, und so nahmen die Brüder und die Schwester Balzer Abschied und fuhren zurück. Am Nachmittag hatten wir noch eine Versammlung mit denen, die noch hier waren. Br. Li leitete die Versammlung und diente mit dem Wort. Während dessen wurde es ihm so wichtig und warm um's Herz daß ihm die Tränen flossen. Lobet dem Herrn für solche Männer, die voll des heiligen Geistes sind und denen es Herzenssache ist, was sie tun. Möge der Herr noch viele solche erwecken, die sich der Sache so von Herzen annehmen und die Verantwortlichkeit, die auf ihnen ruht, fühlen. Zum Schluß wurde es mir noch vergönnt, einige Worte der Ermahnung zu den Versammelten zu sprechen. Dann beteten noch einige recht ernst. So machten wir Schluß und schieden von einander. Jeder eilte seinem Heim zu in dem Bewußtsein, Jesum mehr kennen gelernt zu haben, und ein mancher mit dem festen Entschluß, Jesum treuer zu dienen.

Dann, ja dann lohnt es sich! O ja, ihr Lieben, es lohnt sich; darum nur mutig, ihr dort und wir hier! Es ist so nötig, uns mit Gebet zu unterstützen. Tut es, der Herr wird euch segnen. Auch würden wir euch diese lieben Christen an's Herz legen, für sie zu beten, daß sie möchten allezeit treu erfunden werden.

Wir waren gestern ausgefahren in die Dörfer und mußten eine kleine Erfahrung machen. Auf dem Hinwege kamen wir miteinmal in ein Wasser, eine lange Strecke. Als wir an die Brücke kamen, fanden wir, daß die Leute neue Erde aufgeschüttet hatten, die nun vom Regen so weich war, daß die Pferde beide hinfielen und nicht aufkommen konnten. Der Fuhrmann mußte schnell huter ud sie vom Wagen lossträngen. Er machte sich auch gleich auseinander, und so stolperten sie bis eins aus demSumpf heraus war; aber das andere fiel ins Wasser, daß nichts von ihm zu sehen war. Es kam jedoch wieder bald heraus und der Fuhrmann führte sie herum zu uns! Wir konnten auch noch soeben vom Wagen heruntersteigen. Der kleine Johannes weinte und meinte ob wir auch noch würden herauskommen. Aber der Herr gab Gnade, und es ging. Bald waren viele Leute zusammen; aber es fiel keinem von ihnen bei, uns zu helfen. Wir spannten die Esel vorne an die Deichsel, sie konnten den Wagen aber nicht herausziehen. Wir baten dann die Leute, welche auf dem Wege zur Stadt im Tempel anzubieten waren um ihre Ochsen und noch zehn oder mehr Männer, und so zogen wir den Wagen heraus. Ich gab dann jedem von ihnen ein paar Cents, und es war alles gut. Auf dem Platz angekommen, erzählten wir den Leuten, wie es uns ergangen war, und bald war auch eine Menge da, und wir konnten bald eine Versammlung anfangen. Erst sprachen zwei von den Evangelisten, und dann sprachen wir auch noch zu den Versammelten. Es schien so, als wenn auch einige von den Anwesenden recht andächtig zuhörten, und wir hoffen, der Herr hat ihnen das Herz aufgetan wie der Lydia. Zum Schluß beteten noch etliche. Dann hatten wir noch eine kleine Beratung wegen dem Bau eines kleinen Versammlungshauses, wozu es immer viel Ernst nimmt, weil sie so arm sind. Wir helfen ihnen mit der Hälfte des Geldes Gerade hier wäre eine schöne Gelegenheit Gutes zu tun und etwas zu senden, daß wir könnten mehrere solcher kleinen Plätzchen bauen, wo sie sich versammeln können am Sonntage und sonst. Viele sagen, sie sind zu arm und können nichts geben. Möge noch ein mancher sich selbst geben; denn solche Opfer gefallen Gott wohl!

Wir sind verhältnismäßig gesund,wofür wir dem Herrn viel Lob und Dank schuldig sind. Grüßend verbleiben wir eure Geschwister in Liebe zu Jesu und für die Arbeit in China für die Verlorenen,

Johann und Maria Schmidt.

Fortsetzung von Seite 9

ganzen linken Seite und im Kopf so schwindlig, daß er kaum gehen konnte. Jetzt fühlt er sich ganz munter und alle Lähmung und Schwindel sind fort. Er ist seinem Meister auch dankbar. Seit ich krank wurde, sind bereits vier Jahre und sechs Monate verstrichen; doch jetzt kann ich wieder alle meine Arbeit tun. Ich danke daher dem lieben Gott, der Gebete erhört und mich den rechten Doktor und das rechte Mittel finden lassen und solches gesegnet hat.

Nun liebe Geschwister und Freunde, wartet nicht solange wie ich, und bezahlt nicht erst hunderte Dollars, wendet euch gleich an einen Arzt, der helfen kann. Er ist auch ein christlicher Mann, glaubt auch an Gebet. Er behandelt euch recht und ist nicht teuer. Schreibt an L. von Daacke. Ich kann ihn euch mit aufrichtigem Herzen empfehlen. So seid denn allesamt nochmals gegrüßt von

F. M. Leitner.

Oklahoma.

Fairview, Oklahoma, den 16. Mai 1914. Einen herzlichen Gruß an den Editor und Leser der Rundschau. Weil schon eine geraume Zeit verstrichen ist, seitdem ich von hier berichtete, will ich wieder einiges schreiben.

Wir haben hier noch immer kühles Wetter, welches dem Anschein nach für den Weizen sehr passend ist, aber das Gegenteil für Corn, Kaffircorn und Gartengemüse. Dieses macht wenig Fortschritte im Wachstum; aber der Weizen sieht sehr schön. Ich kann mich nicht erinnern, daß der Weizen seit wir in Oklahoma sind, durchschnittlich je so schön gesehen hat, wie in diesem Jahr. Doch habe ich mich noch sehr wenig darüber gefreut; es steht in Gottes Hand; er kann geben und kann auch nehmen. Wir sind dem Herrn in jedem Fall, in Freude sowohl und Wohlstand, als auch in Trübsal und Armut, zu Dank verpflichtet. Der Leser mag vielleicht denken: Ja, wie so, in Freude und Wohlstand kann ich wohl dankbar sein, aber wie in Trübsal und Armut? Ich glaube, letzteres öffnet uns die Tür zur wahren Demut, Niedrigkeit und Gelassenheit, so daß man der Welt müde wird, sich dem Herrn ergibt, um ihm zu dienen, welches uns dann schließlich zu einem ewigen und seligen Leben führt. Also wir sollen dankbar sein. Und dann, wenn uns Gott segnet mit irdischen Gütern, so daß wir uns mit Ehren nähren und haben auch dem Dürftigen zu geben, dann sollen wir ja auch insoweit dankbar sein. Oben habe ich erwähnt, daß uns Trübsal und Armut möglicherweise zur Seligkeit führt. Hingegen, glaube ich, ist es auf der andern Seite schwer. Da der Heiland einst gefragt wurde: „Wer kann denn selig werden?" gab er zur Antwort: „Was bei Menschen unmöglich ist, daß ist bei Gott möglich." Der Herr schneidet den Reichen die Seligkeit nicht ab; aber es liegt Gefahr im Reichtum. Darum, lieber Leser, laßt uns über die Güter, die der liebe Gott uns anvertraut hat ,doch als treue Verwalter sein, damit wir einst nicht um den Lohn kommen.

Die Ursache meines Schreibens ist mehrenteils, daß ich in vergangener Zeit etliche Briefe von Geschwister Gerhard Penners, Barnaul, Sibirien und auch von Jakob Penners, Kaltan, Samara, erhielt, die ich nicht beantwortet habe. Jakob, deinen Brief habe ich gleich beantwortet und die richtige Adresse geschickt. Wir warten sehnsuchtsvoll auf eurer Erfüllung eures Versprechens, aber bis heute vergebens. Justina, gegen dich weiß ich eigentlich gar nicht, wie ich mich entschuldigen soll. Ich habe deine Briefe alle richtig erhalten und hatte auch immer im Sinn, einen ausführlichen Brief zu schreiben. Im voraus wissend, daß es etwas Zeit erfordert, wartete ich auf Gelegenheit, bis wohl fast zwei Jahre verstrichen sind — also die Nachlässigkeit.

Die Mutter ist noch immer unter den Lebenden, aber sehr kränklich. Sie muß viel wegen ihrem Kopfweh (Nervenweh) aushalten. Es scheint, die bösen Tage nahen heran und die Jahre treten herzu, wo sie sagen muß: „Sie gefallen mir nicht."

Freund Tobias Schmidt, Kreis Ostrog, Dorf Lilewa, möchte ich mit diesem auch wissen lassen, daß ich seinen Brief erhalten habe. Da Freund Schmidt die Rundschau nicht liest, möchte ich den nahebei wohnenden FreundNachtigall bitten, ihm dieses zu übermitteln. Grüßend verbleibe ich euer aller Wohlwünscher,

Fred Penner.

Unsere Adresse ist: Fairview, Oklahoma, Major Co., Nordamerika.

Enid, Oklahoma, den 17. Mai 1914. Einen Gruß der Liebe zuvor! Angeregt durch einen Bericht in der Rundschau von Jakob Wiens, Pascha Tschokmak, Rußland, der nach der Franz Goossensfamilie frägt, berichte ich folgendes:

Unsere liebe Mutter, welche deiner Frau Tante war, ist den 7. Mai gestorben. Sie

ist alt geworden 91 Jahre und 13 Tage. Sie war schon viel kränklich und das Gehör war beinahe ganz fort. Sie ist zuletzt noch zwei Tage krank gewesen. Witwe ist sie gewesen 22 Jahre und vier Monate. Unser Vater starb 1892 den 5. Januar, und Schwester Maria 1911 den 1. und Schwester Justina starb 1912 den 12. Januar. Ich, Anna, und Bruder Heinrich, wir leben noch. Unsere Eltern waren Franz Goossens von Rußland aus dem Dorf Hierschau, wo wir alle geboren sind. Kinder hatten sie elf, jetzt leben aber nur noch zwei. Die andern sind der Mutter alle vorangegangen. Großkinder leben 24 und Urgroßkinder in den Vierzig. Dieses diene allen Freunden in Rußland und auch hier in Amerika zur Nachricht.

Ich habe noch einen Onkel von Mutters-seite, von welchem ich nicht weiß, ob er schon gestorben ist; vielleicht liest er die Rundschau. Bitte, laßt einmal von euch hören und seid vielmal gegrüßt. Es sind auch noch zwei Tanten von Vatersseite. Ich weiß nicht, ob diese noch leben; vielleicht lassen die Kinder sich einmal hören, wenn die Tanten nicht mehr am Leben sind. Es sind doch viele Vettern und Nichten in Rußland von beiden Seiten; aber ich kenne sehr wenig davon. Auch ihr, Jakob Wiensen, wer bist du, liebe Nichte, die einen Jakob Wiens hat? Schreibt uns mal einen Brief; denn euch ist die ganze Freundschaft doch wohl bekannt. Wir wohnen hier bei Enid. Das Wirtschaften haben wir schon aufgehört, denn wir werden auch schon alt. Wir haben alles verrentet und leben jetzt von dem dritten Teil, den wir bekommen. Es geht uns auch ganz gut. Kinder leben nur vier, die sind schon alle längst verheiratet. Es sind zwei Söhne und zwei Töchter. Justina ihr Mann lebt auch noch und wohnt hier in der Nähe. Drei von unsern Kindern wohnen auch hier; aber der älteste Sohn wohnt noch in Süddakota, wo wir früher alle wohnten. Liebe Freunde, schreibt uns Briefe und schickt uns eure Adressen! Unsere Adresse ist: Enid, Oklahoma, Box 8, Nordamerika, Wilhelm Harms.

Anna und Wilhelm Harms.

Texas.

Wadsworth, Texas. Lieber Freund Wiens! Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund. Ich habe 5,000 Acres Land zu verkaufen zu 50 Dollars per Acre; 20 Dollars bar und das andere auf drei bis fünf Jahre gegen 7%. Es ist gutes Land, und überall ist gutes Wasser leicht zu bekommen in einer Tiefe von 20 bis 50 Fuß. Gutes Klima. Im Sommer ist es nicht heiß und im Winter nicht unter 28 Grad über Null. Die alten Ansiedler, welche hier schon 50 Jahre wohnen, sagen, die größte Kälte seit der Zeit war hier 18 Gr. über Null. Im Sommer geht es nicht über 90 Grad, wenigstens war es das heißeste, was wir in den drei Jahren seit wir hier sind gehabt haben. In der Stadt ist es manchmal bis hundert Grad, aber wir haben hier immer eine schöne kühle Luft. Dies ist ein Platz für arme Leute. Wer arbeiten will, hat immer Arbeit und guten Lohn. Die Amerikaner sind hier nicht so, wie im Norden; denn sie helfen dem Armen. Dies Land liegt sechs Meilen von der Seestadt Matagorda, vier Meilen von Wadsworth, und die Eisenbahn geht in der Entfernung von nur einer halben Meile an dem Lande vorbei. Es ist ein Anhaltspunkt, daß von hier aus alles kann verschickt werden, und die Baumwollfabrik ist hier beim Anhaltspunkt. Die Farmer brauchen ihre Baumwolle nicht über eine Meile zu fahren. Sieben Häuser und Ställe, die auf diesem Lande sind, gehen mit demselben mit und 1,000 Acres sehr schönes Holz, große, 100 Fuß hohe Bäume. Es ist genug Land für 45 bis 50 Familien. Das kann eingeteilt werden auf jede Familie und sie haben genug Holz auf Lebenszeit zum Brennen. Kohlen brauchen wir hier keine. Ein Haus von Brettern zusammengeschlagen, braucht bis 200 Dollar wert Holz und gibt genug Raum für eine gute Familie und einen Kochofen, der es gut warm halten kann im Winter. Hier geht der große Klaredo-Fluß vorbei mit viel Fischen. In den Bäumen (im Walde) sind viel Weintrauben, die größer sind als zahme. Den Winter über ist hier für das Vieh etwas Grünes. Hühnerzucht belohnt sich gut; die Eier kosten von 35 bis 40 Cent per Dutzend; Butter 35 Cent per Pfund. Wenn das Land hier so bearbeitet wird, als im Norden, kann hier alles gezogen werden. Vorläufig wird hier nur Corn und Baumwolle gezogen, und das bringt gutes Geld. Wir habe genug Regen; brauchen also keine künstliche Bewässerung. Dies Land muß innerhalb sechs Monaten gekauft werden.

Wer von Rußland her kommen will, kann gleich zu Wasser bis Galveston, Texas kommen, das kommt viel billiger, als per Bahn. Wir wohnen nur etwa 100 Meilen von Galveston. Dann können wir die Ankommenden per Bahn abholen. Wenn jemand kommt, den bringe ich nach den Leuten hin, und er kann den Handel mit den Eigentümern selbst abmachen und bekommt die richtigen Papiere. Er hat es mit keiner Company zu tun.

Einen herzlichen Gruß an alle Leser und Freunde in Amerika und Rußland. Ich bin Gerhard Wall von Pastwa, Südrußland. Jakob Wall, Kippenfeld, war mein Bruder. Meine Frau ist Sarah Görzen, Tochter des Jakob Görzen von Lichtfelde in Südrußland. Sie hat dort noch ihre Mutter und alle ihre Geschwister; aber die sind doch wohl schon alle tot, denn wir bekommen kein Lebenszeichen mehr von ihnen. Vielleicht ist jemand von den Lesern so gut und gibt ihnen, falls sie doch noch am Leben sein sollten, die Rundschau mit diesem Bericht. Vielleicht, daß sie dann schreiben werden. Meine Adresse ist: Gerhard Wall, Wadsworth, Texas, Nordamerika.

Gerhard Wall.

Rußland.

Blumengart, Post Chortitza, Gouvernement Jekat., Rußland. Durch die Rundschauleser wurde ich benachrichtigt, daß die junge Witwe Anna Wiebe in Kronstal, Box 126, Gretna, Manitoba, Amerika, welche mit meinem Vetter Jakob Wiebe verheiratet war, hier in Rußland Freunde und Geschwister aufsucht. Und so möchte ich der lieben Schwägerin und noch vielen andern Freunden doch darüber kurz durch die werte Rundschau benachrichtigen. Daß dein Mann gestorben sei, davon hatte ich schon etwas gehört, auch wo sich deines Mannes Geschwister in Amerika befinden. Solches berichten mir die Kinder von Franz Zachrießen, Schönwiese, Post Reinland, Manitoba, welche meiner und deines Mannes Mutter Schwester war. Ich weiß aber auch um das Befinden der Geschwister deines Mannes in Rußland, der Frauen des Abraham und Franz Bärg, des erstern Susanna und des letztern Maria, zu berichten.

Erstens will ich versuchen, kurz etwas aus der Nähe zu erzählen. Hier in Blumengart wohnten Johann Peters, meine Eltern, und Abraham Niebuhrs, und auf Jasikowo, No. 3, David Niebuhrs. Mein Vater Johann Peters lebt noch. Er ist seit dem 2. Februar 72 Jahre alt. Er ist sehr voll und hat es zuweilen recht schwer mit der Luft. Er wohnt bei mir, denn ich habe die Wirtschaft von ihnen 1909 übernommen. Meine Mutter Maria, geb. Niebuhr, eine Schwester der Mutter deines verstorbenen Mannes, starb im festen Glauben 1911 den 18. Juni. Sie gedachte euer in Liebe und erzählte von den Vielen, die die alte Heimat in Rußland verließen und ein neues Heim in Amerika gründeten, unter denen auch Geschwister meiner Eltern waren. Sie hat in Hinsicht häuslicher Wirtschaft immer einen schweren Stand gehabt, da ihre älteste Tochter, meine Schwester, nur bis 12 Jahre lebte, welcher Tod ihr damals eine tiefe, fast unheilbare Wunde ins Herz schnitt. So hat sie die Führung der Wirtschaft bis in ihre letzten Tage immer mit gemieteten Leuten bewerkstelligen müssen. Früher in ihrem mittlern Alter, seit ich sie kannte, war sie trotzdem noch fast immer eine kleine, gesunde, gut gestellte, sehr fleißige und frohe Mutter. Sie hatte 3 Söhne am Leben, von denen ich der älteste bin. Als aber die sechziger Jahre antraten, da brach in ihr aus, was die Stürme angeschwemmt hatten: Der Schlaganfall, welcher in solchen Lagen, wie die Aerzte behaupten, dann, d. h. in den sechziger Jahren, hervortritt. Sieben Jahre hat sie daran gelitten, einmal mehr, dann wieder weniger. Mitunter war ihr das Sprechen ganz genommen, so daß wir Angehörigen fast kein Wort verstehen konnten. Da erreichte der Druck der Leitung im Haushalt für sie erst einmal den Höhepunkt, zumal gerade in diesen Jahren in Rußland die Revolution ausbrach und demgemäß auch die Stimmung der Dienstleute war, und allerlei Aengstigungen durch Brandstif-

tungen und Raubmord auch in unsern Gemeinden an der Tagesordnung standen.

1911 den 21. Mai waren wir mit ihr wieder zum Arzt gefahren, und in der Nacht darauf bekam die liebe Verstorbene Herzkrämpfe, und mußte weiterhin das Bett hüten. Die Krankheit nahm zu, und mit heißem Verlangen schaute sie dem Ziele entgegen. wo Leib und Seele sich scheiden und es heißt, hier abzuscheiden, um bei Christo zu sein, wo sie einen Platz finden konnte, um auszuruhen von ihrem Tagewerk. Und gottlob! am 18. Juni nach schweren Kämpfen, in der Abenddämmerung, verließ sanft und ruhig ihr Geist die irdische Hülle. Wie froh wir dazu waren, kann sich derjenige denken, der unsere Lage näher kannte. Am 21. Juni übergaben wir unter reger Beteiligung den Rest der Mutter der Erde. Sie brachte ihr Leben auf 68 Jahre, drei Monate und 12 Tage.

Viele Gebete und Seufzer sind von ihr hinaufgeschickt worden zum Trone Gottes, und wie oft fand ich sie in ihren einsamen Stunden in den letzten sieben Jahren, daß die Tränen in Strömen herab flossen über ihre Wangen. wo ich Gelegenheit hatte, sie mit dem Frieden des Jenseits zu trösten.

Jetzt will ich von Abraham Niebuhrs erzählen, einem Bruder der Mutter deines verstorbenen Mannes. Er starb 1907 im Glauben an seinen Erlöser. Die Tante Niebuhr lebt noch und wirtschaftet mit etlichen ihrer Kinder. Der lieben Tante Elisabeth Niebuhr, geb. Wiebe, hat der Herr auch ziemlich schwere Prüfungen auferlegt; aber Dank ihm dafür, er hat sie ihr auch tragen geholfen. Sie hat auch in gegenwärtiger Stunde einen schweren Kampf durchzufechten, der wie es scheint, bald zum Siege durchgeführt sein mag, und wohl dem Menschen, der dann wie auch diese, für des Herrn Werk geschickt ist, um den Kampf im Glauben zu kämpfen. Sie bestellte soeben an mich, alle die dortigen lieben Freunde zu grüßen, denn ihre Tage sind gezählt.

Dann ist auf Jasikowo Onkel David Niebuhr 73 Jahre alt. Die leben noch beide und feierten 1912 den 28. Oktober ihre goldene Hochzeit. Sie hatten bis dahin also 50 Jahre Hand in Hand Freud und Leid teilen dürfen. Sie sind, soviel mir bewußt, gegenwärtig schön gesund samt beiden ihrer Kinder, mit denen sie zusammen wohnen, und haben sich in den Ruhestand begeben.

Manchen der Leser möchte es vielleicht interessieren, von allen der alten David Niebuhrs, meiner Großeltern, Kinder etwas zu hören. Onkel Jakob Niebuhr, verheiratet mit Elisabeth Neufeld, zog früher, in den siebziger Jahren, nach Amerika und sind dort gestorben. Kinder müssen dort noch etliche am Leben sein. Ihre Maria ist aber auch schon gestorben (nach der Rundschau)

David Niebuhr, verheiratet mit Agatha Friesen, leben hier in Rußland. Maria. meine Mutter, ist gestorben. Papa lebt. Aganetha Niebuhr verheiratet mit Peter Wiebe, ist vor etlichen Jahren gestorben. Er selbst, P. Wiebe, starb voriges Jahr bei seinen Kindern in Sibirien. Katharina Niebuhr, verheiratet mit Jakob Wiebe, sind deine Schwiegereltern. Sie starb vor etlichen Jahren hier auf der Ignatowschen Ansiedlung. Wiebe, dein Schwiegervater zog nachher nach Amerika und ist dort auch gestorben. Anna Niebuhr, verheiratet mit David Dück, starb hier noch sehr frühe. Susanna Niebuhr, verheiratet mit Franz Zacharias, zogen 1892 nach Amerika. Sie sind auch schon beide gestorben. Abraham Niebuhr ist verheiratet mit Elisabeth Wiebe. Er ist vor etlichen Jahren gestorben.

Jetzt will ich noch etwas von den erwähnten Schwestern deines Mannes, welches Wiebenkinder sind, Susanna, Frau des Abraham Bärg, und Maria, Frau des Franz Bärg, erzählen. Diese waren im vergangenen Winter auch in recht bedrängter Lage. Die beiden Brüder wohnten mit ihren Familien ein Jahrzehnt in New York im Bachmutschen Kreise, Gouvernement Jekaterinoslow. 1913 im März zogen sie aber nach Sibirien. Als sie wohl mit allen Papieren und billigem Tarif dazu fertig waren zur Abreise, wurde die Frau Franz Bärg aus dem Wochenbett sehr krank, und wurde in Jekaterinoslaw in die Psychiatrische Heilanstalt gebracht. Franz Bärg benachrichtigte mich brieflich davon und bat mich, seine liebe Frau doch so bald wie möglich zu besuchen und mich ihrer anzunehmen, und daß er, da er umständehalber nicht zurückbleiben könne, mit den übrigen allein abreise, um in Sibirien am Jenißej ein neues Heim zu gründen, und zwar, um dort Land zu bekommen in Aussicht hatte; bisher waren die Gebrüder Bärg immer Schmiedemeister. Daraufhin fuhr ich zu Ostern und zu Pfingsten nach Jekaterinoslaw, sie zu besuchen, und am 18. August holte ich sie zu mir. Bald darauf kam Fr. Bärg selbst u. holte sie in ziemlich gesundem Zustande ab. Dort, wo die beiden und viele andere Ansiedler wohnen hat vorigen Winter, wie Bärg mir berichtet, viel Krankheit gehaust, besonders Typhus, und hat die andere Schwester, die Frau Abraham Bärg und viel andere, Große und Kleine, durch den Tod von hier genommen. Weitere Auskunft möchtest du selber von ihnen bekommen, da ich hier die Adresse beigebe, wie folgt: „Franz Abr. Berg, raßjolok Krasnopol, Utschastok Krasnoosjerk, Post Bejskoje, Kreis Minusinsk, Gouvernement Jenißejsk, Russia."

Grüßend unterzeichnet sich

David Peters.

More, Poststation Kurman-Kemeltschi, Gouvernement Taurien, Rußland, den 9 April 1914. Lieber Editor Wiens, Gottes Segen zuvor! Im vorigen Jahre zogen wir den 3. Mai von Bulatschik weg hierher nach More, 75 Werst. Ich habe nach meinem Bruder in Wasco, California, Wilhelm Franz Ewert mehrere Briefe geschrieben, aber niemals Antwort erhalten. Unter anderm hatte ich ihn auch gebeten, für mich die Rundschau zu bezahlen.

Jetzt noch ein paar Worte und einen Gruß an die lieben Freunde und Geschwister in Amerika und an alle lieben Leser, die die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi lieb haben.

Wenn man so ein wenig in die Welt hinein schaut, die Automobile fahren sieht, und die Menschen weder nach Gerechtigkeit, nach der Bibel, noch nach Gott fragen sieht, die nur da nach irdischen Reichtum, Ehre und Wollust und nach Freuden dieses zeitlichen Lebens trachten; und wenn man sieht, wie viele Christen sich mitreißen lassen und mit dem Strom schwimmen, dann scheint es einem, als wenn es keinen Himmel, keinen Gott und auch keine Vergeltung gibt. Nicht wahr, ihr lieben Geschwister und Freunde, muß man da nicht denken, das ist der breite Weg, von welchem Jesus sagte, daß er in die Verdammnis abführet und viele sind, die darauf wandeln? Und gehts uns dann nicht manchmal wie dem Psalmisten, wenn er im 73. Psalm sagt: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, da ich sah, daß es dem Gottlosen so wohl ging. Bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende. Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken?"

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit einmal weg von dem breiten Wege, wo die Leute alle Tage herrlich und in Freuden leben und sich mit Purpur und weißer Leinwand kleiden, zu dem schmalen Wege wo die Hunde dem armen Lazarus die Schwäre leckten. Hier begegnet man Seufzen und Tränen, über die bittersten Leiden, Enttäuschungen und Schmerzen. Hier liegt eine Mutter, dort ein Vater auf den Knieen und ringen mit Gott, um eine Tochter, einen Sohn, die in der Welt in der Irre gehen: Ach Gott, sei uns Sündern gnädig! Führe uns unser Kind wieder zurück, laß es doch nicht verloren gehen. O Herr! unsere Kinder haben vergessen, daß in deinem Worte steht: Ein Auge, das den Vater fluchet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen!"

Weiter sehen wir ein junges Weib auf ihren Knieen liegen und ihre kleinen Kinder stehen bei ihr. Diese Arme hat einmal glücklichere Tage gesehen. Als sie noch mit ihrem Manne zusammen lebte, da war Friede und die Liebe nicht getrübt. Aber schon seit einigen Jahren hat ihr Mann sie verlassen und führt in Simferopol ein ausschweifendes Leben. Wenn sie an die Tage frühern Glückes denkt, dann kommt der Schmerz über sie mit überwältigender Macht und sie betet: O Gott, vergib ihm doch diese Sünde. Er weiß ja nicht, was er tut. Führe ihn doch wieder zurück zu mir, damit wir wieder glücklich werden, wo aber nicht, so gib mir Kraft, mein Kreuz auf mich zu nehmen und dir nachzufolgen!

Unter meinem Dache wohnt eine lutherische Familie, reich an Kindern. Die Familienmutter leidet schon anderthalb Jah-

re an Wassersucht. Alle acht Tage (bis jetzt schon 38 Mal) wird ihr das sich immer wieder ansammelnde Wasser abgenommen. Nach solcher Operation liegt sie dann im Bett und ist so schwach, daß sie kaum sprechen kann. Wenn sich das Wasser wieder gesammelt hat, ist sie auch wieder stärker und kann essen und sprechen, auch gehen. Als im vergangenen Herbst Schröder, ein sehr reicher Gutsbesitzer, welcher immer gesund und nur ein paar Tage krank war, plötzlich starb, dann sagte diese kranke Frau: Andere Leute können leben und können auch sterben; ich aber kann beides nicht, und möchte doch schon so gern von diesem Leiden erlöst sein. Wer weiß wie viele noch vor mir sterben werden, die noch gar nicht an's Sterben denken.

In Annowka, einem Mennonitendorfe, wohnt eine arme deutsche Familie, Jakob Friesens. Sie gehören zur M. B. Gemeinde. Dieser liebe Mann hat schon seit vielen Jahren die schwere Krankheit (Fallsucht). Seine liebe Frau ist Franz Kröckerstochter, eine Nichte meiner Frau, und ist schon seit längerer Zeit mit Rheumatismus geplagt. Jetzt am heiligen Abend vor Ostern brach bei diesen armen Leuten in der Küche Feuer aus, und beim Löschen verbrannte sich die Frau so sehr das Gesicht, daß es ganz voll Blasen ist und sie nicht sehen kann; auch ihre Hände sind, durch das Feuer beschädigt, ganz dick geschwollen. Sie muß jetzt fest im Bett liegen, und den lieben Mann hat dies neue Unglück so angegriffen, daß sich seine schrecklichen Anfälle jetzt noch häufiger wiederholen. Gottes Wege sind wunderbar, es ist unbegreiflich, wie er regieret. Und soviel der Himmel höher ist, denn die Erde, soviel sind Gottes Gedanken höher denn unsere Gedanken.

Wir haben dieses Jahr einen sehr milden Winter gehabt, fast gar keinen Frost und Schnee. Das Getreide steht sehr gut. Die Obstbäume waren sehr voll Blüten und wir freuten uns, es werde auf diesen gelinden Winter viel Obst geben; doch sind jetzt in den letzten Wochen viel und starke Nachtfröste gewesen und sind auch jetzt noch immer, und da die Bäume gerade in der Blüte stehen, so sind sehr viele Blüten verfroren, und wir sehen uns wieder in unserer Hoffnung getäuscht. Nun der Herr möchte uns aus Gnaden geben, daß wir uns in der Hoffnung auf die ewige Himmelsernte nicht täuschen möchten; denn wer Wind sät, wird Sturm und Unglück ernten; aber: die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen. Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

Seid noch alle herzlich gegrüßt von eurem Mitpilger nach Zion.

Friedrich Ewert.

Mexiko.

Die Artillerie der Konstitutionalisten begann, nachdem sie während der Nacht Stellungen bezogen hatte, welche die Verteidigungswerke des Gegners vollkommen beherrschten, den 12. Mai den Angriff auf Tampiko. Da dem Feuer ihrer Geschütze gegenüber die Artillerie der Regierungstruppen völlig machtlos war, zogen diese sich am 13. um die Mittagszeit unter dem Schutze eines wolkenbruchartigen Regens aus ihren Stellungen, während die Rebellen bereits in die Straßen der Stadt eindrangen.

Es gibt mancherlei Medizinen; etliche derselben sind, trotz des hohen Preises, und aller Versprechungen ihrer Hersteller, nutzlos für die Leidenden, welche ihr Vertrauen darin gesetzt haben: andere bringen, ihrer wirklich heilenden Eigenschaften wegen, ihren Herstellern nicht allein wohlverdienten und dauernden Ruhm, sondern auch die Segenswünsche der Gebraucher. Forni's Alpenkräuter gehört zu den letzteren; es wirkt bei Jung und Alt gleichmäßig wohltuend. Die Dankschreiben, welche den Herstellern, Dr. Peter Fahrney and Sons Co., in Chicago, aus allen Teilen der Vereinigten Staaten zugehen, sind der beste Beweis für die Vorzüge dieser Medizin Forni's Alpenkräuter ist in Tausenden von Häusern eine unentbehrliche Familien-Medizin geworden, und es verdient das Vertrauen der Leute. Keine Apotheker-Medizin. Spezial-Agenten liefern es dem Publikum. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Wer da will!

Als ich Nachfolgendes vom Gelobten Lande las, dachte ich, ob es nicht gut wäre, dasselbe noch weiter zu verbreiten; denn es ist wirklich des Lesens wert. Es ist so schön eingeteilt und mit so vielen Schriftstellen versehen, vielleicht bekommen noch mehr Lust, nach diesem schönen Lande auszuwandern.

Land, Land!

Ich habe eine Landagentur für die beste Gesellschaft, die es gibt, angenommen, 2. Kor. 5, 20. Ein neues Land wird bald eröffnet, um bewohnt zu werden, Jes. 35, 1. Sobald die erforderliche Zahl der rechtgläubigen Ansiedler (Offb. 14, 12) erreicht ist, wird die Gelegenheit, ein weiteres Heim zu bekommen, vorbei sein, Offb. 10, 7. Alles ist untersucht worden und es ist ohne Zweifel die beste Offerte, die noch gemacht wurde, 1. Kor. 2, 9. Der Eigentümer will einen Teil für sich selbst behalten und bei denen wohnen, die dahin kommen, Offb. 21, 13.

Das Klima. Keine Krankheit wird da sein, Jes. 33, 23 (Nach Esz); Offb. 21, 4. Gute Bewässerung, Offb. 22, 1. Die Winter sind schön und warm und die Sommer kühl; keine starken Winde und Erdbeben. Das Klima ist ganz nach Wunsch.

Gesellschaft. Man hat da ausgezeichnete, gute Nachbarn. Keine Gefängnisse sind notwendig. Gute Gelegenheit für die, welche musikalisch sind; denn die Musikinstrumente werden frei gegeben, Offb. 5, 8; 15, 2. Alle Einwohner des Landes kommen jeden Sabbath in die Hauptstadt, um da anzubeten, Jes. 66, 23. Kostgeld und Miete werden den Bürgern des Landes nicht gerechnet, Offb. 22, 14; Jes. 55, 1.

Viehzucht. Gutes Land, um allerlei Vieh zu ziehen. Löwen werden Stroh fressen, wie die Ochsen und fett werden. Jes. 11, 7. Es werden keine wilden Tiere da sein, Jes. 11, 6.

Früchte. Frisches Obst jeden Monat im Jahr, Offb. 2. Kein schlechtes, verdorbenes oder wurmstichiges Obst wird da sein, Offb. 22, 3.

Gebäulichkeiten. Jedem Bürger ist schon ein Heim vom Eigentümer zubereitet, Joh. 14, 1—3. Es ist auch viel besser, als jedes Gebäude in dieser Welt. Denen, die noch bauen wollen, wird das Material frei gegeben. Jes. 65, 21.

Hochschulen. Ein gute Schule wird da sein, Jes. 54, 13. Der beste Lehrer wird da Unterricht geben, Joh. 3, 2. Keine Grenzen des Fortschritts werden da gesetzt werden. Ein Examen muß jeder, der dort hin kommen will, hier ablegen, und er muß alle Fächer sehr gut bestanden haben, **Matth.** 5, 48. Die Liste der zehn Fragen, wonach wir geprüft werden, ist uns gegeben, und wir finden sie in 2. Mos. 20, 1—17. Nur die, welche dieses Examen bestehen, können dort Zutritt finden, Offb. 22, 14.

Ausflüge. Von Zeit zu Zeit werden die Bewohner der Stadt einen Ausflug mit dem Eigentümer machen, Offb. 14, 4. Schöne Gegenden werden sie da sehen, und die Reisekosten sind vom Eigentümer im voraus bezahlt; alles ist frei.

Verschiedene Auskunft. Gold im Ueberfluß vorhanden; denn die Straßen der Stadt sind mit Gold gepflastert, Offb. 21, 18. 19. Keine Auslagen für Kleidung; denn sie sind alle bereitet für die Bewohner, Offb. 19, 8. Keine Steuern für Wasser, Gas oder elektrische Beleuchtung; keine Miete zu zahlen. Die Wege brauchen da nicht verbessert zu werden; denn sie bleiben immer gut, Jes. 35, 8. Es ist keine Gefahr, daß man da von einem Automobil oder einem durchgehenden Pferde überrannt wird, Jes. 11, 9. Ein großes Mahl wird vom Eigentümer, wenn das Land eröffnet wird, gegeben werden, Offb. 19, 9. Er hat für die Beschaffung dieses Mahles einen sehr großen Preis bezahlt; deswegen wird er auch auf keine Auslagen rechnen, die da gemacht werden, Röm. 8, 32. Er wird alle, die hin kommen, selbst bedienen, Luk. 12, 37. Jährlich umherziehen (umziehen? Ed.) ist da nicht bekannt; denn wenn die Bewohner 'mal da sind, dann bleiben sie auch auf ihrem Plazze, Offb. 3, 12. Es ist daher von sehr großer Wichtigkeit für diejenigen, die in dieses Land wollen, keine Zeit zu verlieren, denn die Zahl wird bald voll sein. Offb. 14, 1. Man sollte heute noch kommen, Ebr. 4, 7. Keine Person wird da vorgezogen werden: alle sind gleich, Apg. 10, 34. 35. Wer will, kann kommen und ein Stück Land frei erhalten, Offb. 22, 17; aber er muß kommen, ehe dieses Land vergeben wird. (Zeph. 2 1—3; Offb. 22, 11.); denn sonst ist es zu spät.

Was man da findet. Hier in diesem Lande ist Ruhe für die Müden, **Kraft** für die Schwachen; Reichtum für die Armen; Speise für die Hungrigen; Gesundheit für die Kranken: Jugend und Schönheit für die Alten; Friede und Freude für die Leidtragenden. Hier ist Balsam für die Verwundeten; hier ist Leben für die Toten. O, wer da will, der komme und nehme; es ist alles umsonst Willst du, lieber Leser, es noch länger gleichgültig betrachten? O, komme noch heute! Wann willst du es tun? Warum nicht heute?

(Aus dem Englischen übersetzt von A. G. Steinert.)

Jacob Thomas.

Von der Gnade gefallen.

Ein jeder Christ, wenn er echt ist, wächst in der Gnade. Andrew Murray hat ein Buch geschrieben mit dem Titel. „Wachset in der Gnade". Mir ist das Buch zum Segen geworden. darum möchte ich den Lesern zum Nutzen etwas aus demselben den Spalten der Rundschau übergeben:

„In Gal. 2, 21 lesen wir: Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn, so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben. Gal. 5, 4: Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.

„Diese Worte weisen auf eine Gefahr hin, welcher Gläubige ausgesetzt sind. Es ist nicht die Gefahr des sogenannten Abfalls der Heiligen, sondern die Gefahr, daß jemand, der ein aufrichtiger Christ ist, sich verleiten läßt, auch nachdem er Christum angenommen hat, doch noch in dem Gesetz und in den Werken seine Gerechtigkeit zu suchen. Von denen, die dies thun, sagt Paulus, daß sie die Gnade wegwerfen, daß sie von der Gnade gefallen sind, daß sie Christum verloren haben. Er ist in diesem Falle vergeblich für sie gestorben.

„Dieser schädliche Irrtum bestand nicht nur unter den Galatern. Er ist heute noch selbst unter aufrichtigen Christen sehr verbreitet. Er entsteht durch die Selbstgerechtigkeit des menschlichen Herzens und die Unbekanntschaft mit dem, was wahre Gnade ist. Wahre Gnade ist etwas so Göttliches, so Himmlisches, so unendlich über alles menschliche Denken Erhabenes, daß selbst ein wahrhaft Begnadigter noch gar viel lernen muß, ehe er sie wirklich in ihrer ganzen Fülle kennt. Wenn er sich nicht in aller Demut und Kindlichkeit der Erziehung der Gnade anvertraut, kommt er sehr leicht dazu, Gnade und Werke zu mengen und so aus dem Leben unter der Gnade in ein Leben unter dem Gesetze zu fallen.

„Die Art und Weise, wie sich dieser Irrtum meistens kund tut, ist diese. Der Christ nimmt das Wort: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade" nicht buchstäblich. Er glaubt vielmehr, zum Teil noch unter dem Gesetz zu stehen, unter einer Vorschrift und der Verpflichtung, dieselbe zu befolgen. Sobald er eine Sünde getan, spannt er alle seine Kräfte an, es besser zu machen. Er tut dies nicht ohne Vertrauen auf Christi Blut, nicht ohne Gebet um Christi Geist und Kraft. Allein die Seligkeit, welche dem zuteil wird, welcher völlig unter der Gnade steht, fühlt er nicht. Er weiß nicht einmal, was das bedeutet, daß er, sobald er

eine Sünde bemerkt, sofort daran denken darf, daß er ganz und gar unter der Herrschaft unendlicher Gnade steht, und was darin liegt, daß er sich augenblicklich zu seinem Schutze auf die Gerechtigkeit Christi und das rechtfertigende Urteil Gottes berufen darf, so daß in dem Augenblick, in welchem sich die Sünde zeigt, sie auch durch eine Glaubenstat ausgetilgt wird. Auch das weiß er nicht, daß er sofort durch denselben Glauben derselben allmächtigen Gnade die Ueberwindung der Sünde überlassen darf, da ja die Ueberwindung der Sünde ebenso wenig, als die Vergebung derselben sein Werk ist. Seine Uebertretung erregt bei ihm oft das drückende Gefühl, welches eine Verpflichtung erregt, der man nicht nachkommen kann, während doch die Folge seiner Uebertretung eigentlich nur die sein sollte, daß er zu dem seligen Gefühl allmächtiger Gnade käme, welche alles an ihm und in ihm auf sich genommen hat. Er steht nicht fest und fröhlich in der Gnade. Er wirft die Gnade weg dadurch, daß er sich so benimmt, als stände er unter dem Gesetz. Er liegt am Boden als einer, welcher zeitweilig von der Gnade gefallen ist. Erhebt er sich wieder, so ist doch sein Leben ein stets unter Fallen und Aufstehen, denn er steht nicht in der Gnade.

„Der Gläubige dagegen, welcher weiß, was die Herrschaft der Gnade über die Sünde mit sich bringt, und wie diejenigen, welche die Ueberschwänglichkeit der Gnade und die Gabe der Rechtfertigung empfangen, auch durch die Gnade herrschen, weiß auch, was es bedeutet bei jedem Straucheln sich nicht wie ein Knecht unter das Urteil des Gesetzes stellen zu müssen, sondern als ein Kind sich unverweilt der Gnade in die Arme werfen zu dürfen. Ja, mehr noch! Mit demselben Freimut, mit dem eine geliebte und liebende Frau ihrem Manne, dessen Liebe sie vollkommen vertraut, ihre Fehler bekennt und ihn bittet, ihr zu helfen, dieselben abzulegen, mit demselben Freimut darf eine Seele jedes Straucheln dem Herrn übergeben, dessen Eigentum sie geworden ist. Die Gnade aber lehrt uns mehr, die Sünde zu hassen, als das Gesetz es vermochte. Daß unter den Christen noch immer sich so viel Sünde findet, liegt nicht daran, daß von der Gnade zu viel geredt oder gepredigt wird, sondern daran, daß die Gnade zu wenig gekannt, zu wenig im Glauben ergriffen und zu wenig erlebt wird. Gott kennt nur ein Mittel, uns von Sünde zu befreien. Das Mittel aber giebt er in Seiner wunderbaren Gnade, welche er in Christo offenbart.

„Daß wir nun so oft von dieser Gnade fallen, liegt nur daran, daß wir so träge sind, auf sie völlig unser Vertrauen zu setzen. Wir bekennen zwar, daß wir ohne das Gesetz und seine Werke gerecht werden; aber um heilig zu werden und um so weit zu kommen, daß der Herr Gefallen an uns finden kann, wollen wir stets unter dem Gesetze stehen. Und wie werden wir von diesem tiefeingewurzelten Irrtum frei? Antwort: „Wenn ihr von dem Geist geleitet werdet, seid ihr nicht unter dem Gesetz."

„Lieber Christ, suche diese Antwort zu verstehen! Es ist nicht eine Verstandessache, sondern etwas Geistliches von dem Stehen unter dem Gesetze frei zu werden und zu begreifen, was das heißt, unter der Gnade zu stehen. Du mußt entschieden geistlich werden und dein ganzes Leben unter die Leitung des Geistes stellen, dann lernst du die geistliche Freiheit von dem Gesetz verstehen und genießen. 1. Kor. 2, 12. 15; 3, 1. 3; 2. Kor. 3, 17; Gal. 4, 5. 6; 5, 1. 5. Dann wirst du vor der Gefahr gehütet, von der Gnade in die Werke zu fallen. Dann stehst du fest und wirst du in der Gnade stark. Dann zeigt sie an dir ihre heiligende Kraft und lebst du das fröhliche, kindliche Leben, zu welchem dich Gottes Gnade erwählt

„Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen habt und reich seid zu allerlei guten Werken."

Soweit aus Murrays Buch.

J. M. Janzen.

Der Wert der Zeit.

Bedenke den Wert der Zeit. Es gibt wohl kein Ding, dessen Verlust so unersetzlich ist, wie die verlorene Zeit. Hat man sein Vermögen eingebüßt, so mag man sich ein anderes wieder erwerben können; hat man die Gesundheit verloren, so mag die Anwendung von Arznei nebst der gehörigen Vorsicht in der Lebensweise wohl etwas zu der Wiederherstellung derselben beitragen können; aber die verlorene Zeit ist auf immer dahin und durch nichts in der Welt zu ersetzen.

Daher sei behutsam in Anwendung der Zeit, nicht allein im großen, sondern auch im kleinen. Sorge nicht nur dafür, daß du die Tage, Woche und Monate gut benutzest, sondern achte auf die Minuten. Wache unausgesetzt über deine Handlungen: denn du kannst in einem Augenblick der Nachlässigkeit oft die Früchte langer Anstrengungen verlieren, aber anderseits auch

oft großes vollbringen in wenigen Augenblicken.

In einem Augenblick des Hungers verkaufte Esau sein Erstgeburtsrecht, tausende von Knaben verscherzen das ihrige für weniger. — Eine unehrliche Handlung, ein profanes Wort befleckt die Seele so, daß alles Wasser im Ocean sie nicht davon reinigen kann. Jünglinge und Jungfrauen! Wenn ihr zur Sünde versucht werdet so bedenkt daß ihr in kurzer Zeit euren guten Namen verlieren, eure Seele zeitlebens mit Gewissensbissen, beladen und euren Eltern durch Kummer ein frühes Grab bereiten könnt.

Habt keine Geheimnisse vor euren Eltern. Gerade da wo ihr denkt etwas verheimlichen zu müssen, bedürfet ihr ihren Rat, Trost u. Hilfe gewöhnlich am meisten. In Abwesenheit der Eltern tut was ihr wisset, daß sie erfreuen wird, wenn sie es erfahren. Ihr könnt euch auch selbst entschließen, einen nützlichen u. ehrenhaften Wandel zu führen. — Alles steht in eurer Wahl, und dieser Entschluß läßt sich eben so gut in fünf Minuten als in fünf Jahren fassen, — Nehmet die Cents in Acht, und die Dollars werden für sich selbst sorgen; schützt die Minuten und die Stunden sind euer.

Kleine Tropfen Wasser, kleine Körner Sand

Machen's große Weltmeer und das feste Land.

Lebens-Kompaß.

Aus der Friedensstimme.

Predigerjubiläum.

Am 16. April am Nachmittage fand in der Lichtenauer Kirche das Jubiläum des Aeltesten Bernhard Epp, wohnhaft in Lindenau, und des Predigers K. Löwen-Blumstein statt, das wohl wert ist, die Feier desselben speziell zu beschreiben. Ich glaube aber sicher, daß es eine kompetente Feder tun wird. A. J. L.

Kleiderputz und Hoffart ist nichts anderes als des Teufels Netz und Fallstrick, wodurch die Menschen in die Verdammnis geschleppt werden. Besonders bei dem weiblichen Geschlecht die Entblößung des Halses und der Brust, und dergleichen, geschieht zur Aergernis, und ist Speise für die Wollust. Die Mode wird hier keine Entschuldigung sein! Mir nach! spricht Christus — und nicht der Welt. J. D. G., nach Büchner.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

16.

„Er geht zu Pierce!" murmelte Pater Veroni. „Ich fürchte, wir verlieren ihn. Er ist im Besitz ungewöhnlicher Gaben, sein Geist ist brillant, aber gerade diese beiden Eigenschaften verführen ihn zum unabhängigen Forschen und Zweifeln. Was für ein Tor der Junge doch ist! Er könnte es zum Bischof bringen oder gar zum Kardinal, wenn er vorsichtiger wäre und seine Anschauungen im eigenen Busen vergraben würde. Doch nein, er muß seine eigene Zukunft verpfuschen, um einer eingebildeten Idee willen."

Während er sich mit diesen Gedanken beschäftigte, wandte Pater Veroni seine Schritte dem Vatikan zu, wo sich die Gemächer von Kardinal Perotti befanden. Die Folge der Unterredung mit dem Prälaten war, daß am nächsten Tage bei Don Paolo ein schmucker, junger Mann seine Visitenkarte abgab, auf der fein graviert der Name stand: Enrico Gardi, Sekretär Sr. Eminenz Kardinal Perotti".

Zweimal erst las Don Paolo die Karte, ehe er den Lakaien anredete, der vor ihm stand: „Bitte, laß den Herrn hereinkommen."

Er warf einen lächelnden Blick über sein Zimmer, und sein Angesicht verriet sogar ein gewisses inneres Vergnügen.

Der Eingetretene konnte sich schon das Staunen des Kardinals ausmalen, wenn er ihm berichten würde, was er hier im Studierzimmer gesehen hatte. Da war keine Spur mehr davon wahrzunehmen, daß hier ein Priester gehaust hatte. Das Kruzifix aus Elfenbein und Ebenholz, ein Geschenk von Pater Veroni, war von seinem gewohnten Platz verschwunden. Kein Madonnabild, keine Photographie von irgendeinem berühmten Heiligenbild schmückte mehr diese Wände. Mit Ausnahme von einem oder zwei Familienbildern waren die Wände jeden Schmuckes bar. Auf dem Tische lag eine Bibel in Gesellschaft mehrerer theologischen Bücher von bedeutenden protestantischen Autoren. Die einzige Farbe brachte eine prachtvolle Rose, die in einer einfachen Glasvase stand, in dieses nüchterne Bild. Don Paolo hatte sie dort hingestellt, wo er ihre Lieblichkeit und ihren süßen Duft besonders genießen konnte.

„Sie wünschen mich zu sehen?" frug er höflich, als der Sekretär des Kardinals eintrat.

„Ja, Reverenza. Ich bringe einen Brief von Sr. Eminenz, Kardinal Perotti."

Bitte, setzen Sie sich, mein Herr."

Signor Gardi blickte mit sichlichem Interesse um sich. Seinen Blicken entging nicht das geringste Detail. Zuletzt ruhten sie auf dem Priester. Der Sekretär hatte sich ziemlich genau informiert über Don Paolo. Seine Ohren waren scharf. Er wußte, daß der Priester unter dem Namen „Silbermund" bekannt war, und daß allgemein die Rede ging, Pater Veroni liebe den jungen Mann mehr als irgendein anderes Wesen auf der ganzen Welt. Der listige Sekretär vermutete irgendeine geheimnisvolle romantische Geschichte, die sich lange, lange zurück im Leben dieses eisigkalten, reservierten Jesuiten zugetragen haben mochte. Es war ihm ebenfalls nicht unbekannt, daß Don Paolo im Verdacht stand, häretische Neigungen zu hegen, und SignorGardi teilte die Meinung PaterVeronis, denn fürwahr, der junge Mann, der solche Aussichten von sich warf, mußte ein Tor sein.

„Wartet die Kutsche?" frug endlich Don Paolo.

„Die Kutsche Sr. Eminenz wartet unten am Tor, Reverenza."

„Dann lassen Sie uns sofort gehen."

Seine Stimme war ruhig, sein Schritt fest. Selbst das Argusauge des Sekretärs hätte nicht vermutet, daß ihm das Herz klopfte wie einer Frau, und sein Gebet zu Gott emporstieg um Kraft für die Feuerprobe, die auf ihn wartete. Es war für den jungen Priester keine leichte Sache, vor den mächtigen Kardinal zu treten, der im Vatikan in so hoher Gunst stand. In einerStadt, wo jedermann beobachtet wurde, wo hinter jeder Geste, jedem Wort, jedem Lächeln etwas Verborgenes vermutet wurde, wußte Don Paolo nur zu wohl, daß er unmöglich das protestantische Gebäude betreten konnte, ohne gesehen zu werden. Er war auch zu ehrenhaft und zu gewissenhaft, um sich feige zu verbergen. Am hellen Tage war er furchtlos über die Türschwelle getreten, bereit, auch die äußersten Folgen seiner Handlung zu tragen.

Der Sekretär bemerkte mit der Selbstzufriedenheit eines Mannes, der dieses Leben als eine Theaterbühne betrachtet, auf der die Menschen, seien sie gut oder böse, nur zu seinem Vergnügen spielten, wie leichenblaß die Wangen des Priesters waren. Man führte die beiden in die große Bibliothek, wo Kardinal Perotti und Pater Veroni zusammen im Gespräch saßen. Halbdunkel herrschte im Zimmer. Die Fenster waren verfinstert durch hohe Flügelbauten des Vatikans, und nur matt vermochte das Licht hereinzudringen. Mit aufrichtigem Bedauern schloß der Sekretär zögernd die Tür und ließ, bildlich gesprochen, den Vorhang fallen über ein Spiel, das hochinteressant sein mußte.

„Gott stehe mir bei!" murmelte Paolo Gregori, als er langsam auf die beiden Männer zuging.

Ein tiefe Stille herrschte in dem weiten, vermauerten Raum. Die Fußtritte Don Paolos wurden durch den dichten persischen Teppich gedämpft. Keiner von beiden, die ihn hier erwarteten, machte eine andere Bewegung, ihn willkommen zu heißen, als daß sie ihm ihre weißen Hände entgegenstreckten, die er küßte, wie er das sein Leben lang gewohnt war, wenn er einen Vorgesetzten begrüßte. Er stand vor ihnen wie ein Angeklagter.

„Ew. Eminenz wünschen mich zu sprechen?" frug er, indem er die drückende Stille unterbrach. Der Klang seiner eigenen Stimme gab ihm wieder Mut. Die Worte des Lutherliedes stiegen unwillkürlich in ihm auf, die er an jenem Abend in der Versammlung der protestantischen Kirche vernommen:

„Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib;
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben!"

„Ja," antwortete der Kardinal. „Bitte, nehmen Sie diesen Stuhl."

„Wenn Ew. Eminenz erlauben, ziehe ich vor, zu stehen."

„Wie Sie belieben."

Eine peinliche Pause trat ein. Endlich sprach der Kardinal:

„Es ist wohl am ratsamsten für uns, wir gehen direkt auf das Ziel los, Don Paolo. Vielleicht ahnen Sie bereits, warum wir Sie haben vor uns rufen lassen. Ihr eigenes Gewissen wird es Ihnen sagen."

Don Paolo antwortete nicht darauf.

„Sie werden verdächtigt, häretische Neigungen zu hegen. Man fand Sie beim Lesen protestantischer Bücher und sah Sie ebenfalls in Gottesdiensten der evangelischen Kirche. Es wird vermutet, daß Sie im Sinne haben, die Kirche zu verlassen, die Sie aufgenommen, erzogen und genährt, kurz, die Ihnen alles gegeben hat, was Sie sind und haben."

Eine tiefe Röte zog über das Angesicht Don Paolos. Angeklagt zu werden, eigene Gedanken zu haben, seiner eigenen Meinung gefolgt zu sein, beleidigt nicht; doch der Undankbarkeit geziehen zu werden, ist eine andere Sache und verwundet eine empfindliche Seele. Er warf einen Blick auf Pater Veroni, der sich mit der Hand das Gesicht bedeckte.

„Sind diese Dinge wahr?" frug der Kardinal.

„Es ist wahr, daß ich gestrebt habe, in die Tiefen der Erkenntnis und Wahrheit zu dringen, und es ist auch wahr, daß ich die protestantische Bibel gelesen habe und andere Bücher, geschrieben vom Standpunkt des evangelischen Glaubens. Um der Wahrheit näher zu kommen, suchte ich protestantische Geistliche auf, denn ich wollte mich von der Sache selbst überzeugen. Es ist jedoch nicht der Wahrheit gemäß, wenn man mich der Undankbarkeit beschuldigt gegenüber denen, die mich von meiner Kindheit auf bewacht, erzogen und geliebt haben. Nein, nein! Das ist nicht wahr! Pater Veroni weiß, was für eine Dankesschuld ich ihm gegenüber fühle, eine Schuld die ich ihm nie abbezahlen kann. Ihm verdanke ich alles, und seine Liebe und Wohltaten mir gegenüber bleiben mir unvergeßlich." Pater Veroni machte eine Be-

wegung der Ungeduld. „Doch ich bin ein Mann," fuhr Don Paolo fort, „und beanspruche das Recht eines Mannes, in Glaubenssachen für mich selbst denken, urteilen und entscheiden zu dürfen."

Der Kardinal schaute ihn vorwurfsvoll an, aber auch mit einem Blick voll Neugier.

„Es ist nicht nötig, aufgeregt zu werden. Wir wollen den nackten Tatsachen auf den Grund kommen. Sie geben zu, daß die Anklagen wahr sind?"

„Die erste Hälfte der Anklagen, Ew. Eminenz, beruht auf Wahrheit."

Wiederum herrschte für eine geraume Weile vollkommene Stille in dem großen Zimmer.

Fortsetzung folgt.

Im Garten.

Junge unfruchtbare Obstbäume bringt man zum Tragen, indem man die zu stark ins Holz wachsenden ein- oder höchstens zweijährige Triebe mit ihrer Spitze — ohne dieselben zu beschneiden — nach dem Erdboden neigt und sie so in Bogenform an dem zunächst befindlichen Ast mit Baß oder Weide befestigt. Die anzuwendende Krümmung richtet sich immer nach dem mehr oder weniger starken Wuchs des Baumes; ist der Baum üppig im Wuchse, so kann ohne Gefahr die Mehrzahl der starken einjährigen Triebe so stark gebogen werden, daß der Endpunkt fast den Anfangspunkt berührt, wodurch ein förmlicher geschlossener Bogen entsteht. Das Resultat des Niederbeugens ist, daß sich aus dem jungen Holze Fruchtruten, Fruchtspieße und Fruchtaugen erzeugen, wo hingegen, wenn der Zweig in senkrechter Richtung stehen bliebe, sich nur wenige Holztriebe entwickelt hätten; anderseits darf man es aber auch nicht bei allen Aesten eines Baumes anwenden, weil er sich sonst durch Fruchttragen erschöpfen kann. Das Biegen kann vor der Blüte noch mit Erfolg angewendet werden.

— H. u. Bfd.

Colorado.

Der Grubenstreik in Colorado verursachte soweit dem Staat eine Ausgabe von $750,000 und einen Geschäftsverlust von $12,000,000. Er kostete den Grubenarbeitern ca. $1,000,000 und den Grubenbesitzern rund $2,300,000, dabei büßten Letztere $10,000,000 ein.

Fortsetzung von Seite 2.

ße Veränderung in ihm hervor. Als sein Schwiegersohn nach 18 Monaten aus dem Gefängnis entlassen wurde, erwartete ihn der Vater an der Pforte, schloß ihn in die Arme und versicherte ihn seiner völligen Vergebung. Dies war Balsam für die tiefe Herzenswunde, die gemeinsame Trauer verband sie auf das innigste miteinander. Aus der Reue, die niemand gereut, sproßte auch hier nun die friedsame Frucht der Gerechtigkeit.
